

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Abonnements-Bedingungen:**  
 Abonnements-Preis pränumerando  
 Vierteljahr 3.90 RM, monatlich 1.30 RM,  
 wöchentlich 30 Pf. (incl. Post- und  
 Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-  
 nummer mit Multiplikatoren Sonntags-  
 beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-  
 abonnement: 1.00 RM pro Monat  
 eingetragene in die Post-Zeitungs-  
 Verzeichnisse. Unter Ausschluss für  
 Deutschland und Österreich, Ungarn  
 2.00 RM, für das übrige Ausland  
 4 RM pro Monat. Postabonnements  
 nehmen an Belgien, Dänemark,  
 Holland, Italien, Luxemburg, Portugal,  
 Rumänien, Schweden und die Schweiz.  
 Editorial-Verlag.

**Der Anzeigenpreis**  
 Beträgt 1. die siebenstellige Kolonnen-  
 zeile 60 Pf. „Kleine Anzeigen“,  
 das fettegedruckte Wort 30 Pf. (ein-  
 läufig 2 fettegedruckte Wörter, zwei-  
 weite Wort 10 Pf. Stellenanzeigen  
 und Schlafstellenanzeigen das erste  
 Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf.  
 Worte über 15 Buchstaben zahlen für  
 zwei Worte. Anzeigenzusatz 20%.  
 Politische u. gewerkschaftliche Anzei-  
 gen die siebenstellige Kolonnen-  
 zeile 40 Pf. Familienanzeigen 50 Pf.  
 Anzeigen für die nächste Nummer  
 müssen bis 5 Uhr nachmittags in der  
 Kamp-Expeditoren abgegeben werden.  
 Geschäftszeit 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

Redaktions-Adresse:  
 „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97. Mittwoch, den 25. Juli 1917. Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

# Uerfolgung zwischen Sereth und Karpathen.

**Erbitterte Kämpfe von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer — Russische Angriffe bei Jacobstadt, Düna, Krewo, Smorgon scheitern — Serethübergang südlich Tarnopol erkämpft — Unübersehbare Beute — Die Artillerieschlacht in Flandern tobt weiter.**

**Amtlich. Großes Hauptquartier, den 24. Juli 1917. (B. T. 8.)**  
**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
**Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.**  
 Die Artillerieschlacht in Flandern tobt in noch nicht erreichter Stärke Tag und Nacht weiter. Die Erkundungsvorstöße gegen unsere Front mehrten sich.

Zwischen dem Kanal von La Bassée und Lens hält das lebhafteste Feuer an; beiderseits von Hüllschiffen blieben nützliche Aufklärungsunternehmen des Feindes ohne Erfolg.  
**Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.**  
 Am Chemin-des-Dames griffen die Franzosen bei Cerna wieder die Kampfbesatzung 13. Infanterie-Division an, die wie bisher, keinen Fußbreit der von ihr im Angriff gewonnenen Stellungen verlor. Das aus Westfalen und Lippen bestehende Infanterie-Regiment Nr. 55 hat in letzter Zeit 21 Angriffe der Franzosen zurückgeschlagen.  
 Auf dem rechten Maas-Ufer drangen am 22. 7. Teile baltischer Regimenter in den stark verschanzten Gauridres-Wald ein, fügten dem Feinde schwere Verluste zu und lehrten mit zahlreichen Gefangenen zurück.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
 Die ganze Front zwischen Ostsee und Schwarzem Meer steht im Zeichen erbitterter Kämpfe und großer Erfolge der deutschen und verbündeten Waffen!  
**Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**

Bei der Heeresgruppe des Generaloberst v. Eichhorn griffen die Russen bei Jacobstadt abends vergeblich an, nachdem am Morgen ein Angriff in breiter Front durch unser Fernschützfeuer im Entfesseln niedergehalten worden war.  
 Südwestlich von Düna führten sie nach starker Artilleriewirkung 6 Divisionen fünfmal tiefesegliedert gegen unsere Linien, die voll behauptet wurden. Nach harten Nahkämpfen mußte der Gegner unter ungeheuren Verlusten weichen.  
 Auch bei Krewo stürmten die Russen vormittags erneut in 5 Kilometer Breite an: sie wurden zurückgeschlagen. Dorf Krewo ist wieder in unserer Hand. Im ganzen hat der Feind südlich von Smorgon mit 8 Divisionen, deren Regimenter sämtlich durch Gefangene und Tote in der Front festgesetzt werden konnten, angegriffen. Nur Trümmer sind zurückgekehrt.  
**Heeresgruppe des Generaloberst v. Boehm-Ermoli.**

Die strategische Wirkung unserer Operation in Ostgalizien wird immer gewaltiger; auch vor der nördlichen Karpathenfront weicht der Russe!  
 Vom Sereth bis in die Waldkarpathen sind wir in einer Breite von 250 Kilometer im Vorwärtsdrängen.  
 Unsere siegreichen Armeekorps haben den Serethübergang südlich von Tarnopol erkämpft.  
 Bei Trembowla wurden verzweifelte Massenangriffe der Russen zurückgeworfen.  
 Podhajce, Galiz und die Linie der Bystrzycza Solotwinka sind überschritten.  
 Die Beute ist bisher nicht zu übersehen.  
 Mehrere Divisionen melden je 3000 Gefangene; zahlreiche schwere Geschütze bis zu den größten Kalibern, Eisenbahnzüge voller Verpflegung und Schießbedarf, Panzerzüge und Kraftwagen, Zelte, Baracken und jegliches Kriegsgerät sind erbeutet und legen Zeugnis ab von dem überreifen Rückzug des Feindes.  
**Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.**  
 Der Nordflügel hat sich der südlich des Dnjestr begonnenen Bewegung angeschlossen.  
 Längs der ganzen Front starke Feuerstätigkeit des Gegners. Beiderseits der Bystriz und südlich des Zolchyczopasses wurden russische Vorstöße abgewiesen.  
 Westgerichtet Feuer zwischen Trosus- und Putna-Tal folgten in breiten Abschnitten Versuche der Russen und Rumänen, zum Angriff vorzudringen. Fast überall hielt unsere Abwehrwirkung den Feind in seinen Gräben nieder; wo er herauskam, ist er zurückgeschlagen worden.  
 Heute früh sind dort neue Kämpfe entbrannt.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenski.**  
 Auch längs Putna und Sereth schwoll der Feuerkampf zu erheblicher Stärke an. Mehrfach gingen russisch-rumänische Sturmruppen zum Angriff vor; sie brachen schon in unserem Feuer zusammen.  
**Mazedonische Front.**  
 Keine größeren Kampfhandlungen.  
 Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorf.

**Abendbericht.**  
 Amtlich. Berlin, 24. Juli 1917, abends.  
 In Flandern starker Feuerkampf.  
 In Ostgalizien folgen wir zwischen Sereth und Karpathen in breiter Front dem weichenden Gegner. In den Karpathen am Sufita- und Putna-Tal tagsüber Kämpfe, die dem Feind örtliche Vorteile brachten.

**Der österreichische Bericht.**  
 Wien, 24. Juli 1917. (B. T. 9.) Amtlich wird verlautbart:  
**Ostlicher Kriegsschauplatz.**  
**Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**  
 Der Sieg westlich von Tarnopol hat den russischen Widerstand zwischen dem oberen Sereth und dem Tartarenpaß gebrochen. Deutsche Truppen gewannen nördlich von Trembowla das östliche Sereth-Ufer; die russischen Massen, die ihnen dort entgegengeworfen wurden, vermochten an diesem Erfolge nichts zu ändern. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Divisionen haben unter Kämpfen den Raum von Podhajce überschritten. Auch beiderseits des Dnjestr nahmen die Verbündeten, dem Feinde scharf nachdrängend, die Vorrückung an ganzer Front auf. Noch immer ist es in der Haft der Ereignisse unmöglich, die Zahl der Gefangenen, die Menge an Beute aller Art festzustellen und alles zu sichten und zu bergen, was die Russen beim suchartigen Räumen der Kampfzone liegen lassen müssen.  
**Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Joseph.**

In bemerkenswerter Fähigkeit versucht die russische Führung ihre geschlagenen ostgalizischen Armeen an anderen Frontabschnitten der Ostfront durch Angriffsunternehmen wechselnden Umfangs zu entlasten. In den Karpathen sollte dieser Zweck zunächst durch Teilvorstöße erreicht werden. Im Dreiländer, dem Zolchyczgebiet und zwischen dem Casinu und dem Putnatale wurden gestern mehrere solche Vorstöße abge schlagen. Nördlich des Putna-Tales sind heute früh die Russen vereint mit rumänischen Bataillonen erneut zum Angriff vorgegangen.  
**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenski.**  
 Auf rumänischem Boden brachen russisch-rumänische Angriffe schon im Feuer der Artillerie zusammen.  
**Italienischer Kriegsschauplatz.**  
 Auf der Karstschicht und bei Bobice entfalteten beiderseits die Geschütze zeitweilig größere Tätigkeit.  
**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**  
 Keine besonderen Begebenheiten.  
 Der Chef des Generalstabes.

**Die Wirkung der Rede des Reichskanzlers.**  
 Stockholm, 23. Juli. (Fig. Drahtbericht des „Vorwärts“.)  
 Rosanoff erklärt zur Rede des Reichskanzlers, dieser habe die Friedensformel leider nicht mit ausdrücklichen Worten akzeptiert. Die Reichstagsdebatte zeigte, daß eine Krise bestehe. Die Krise sei aber nicht gelöst, weil keine der aufgeworfenen Fragen, weder die Parlamentarisierung noch die Demokratisierung, beantwortet wurde.

**Michaelis und die Wahlrechtsbotschaft.**  
 In seiner Rede vom 19. Juli sagte der Reichskanzler: Nach Erlass der Allerhöchsten Botschaft vom 11. Juli über das Wahlrecht in Preußen stelle ich mich selbstverständlich auf deren Standpunkt.  
 Aus diesen Worten ließ sich eine gewisse eifrige Korrektheit unangenehm herausfühlen. Herr Michaelis hat den Satz dann in der Korrektur geändert, so daß er jetzt im „Reichsanzeiger“ in folgender Form zu lesen steht:  
 „Daß ich mich auf den Boden der Allerhöchsten Botschaft vom 11. Juli über das Wahlrecht in Preußen stelle, ist selbstverständlich.“  
 Auch so bleiben es Worte eines Beamten, der auftragsgemäß handelt, kühl und korrekt.

## Michaelis an Lloyd George.

**Neue Zweideutigkeit.**  
 Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ veröffentlicht an der Spitze ihrer ersten Ausgabe vom 25. Juli folgende Erklärung:  
 Lloyd George hat in der Londoner Queenshall, an derselben Stelle, wo er am 28. Juli 1908 die Notwendigkeit einer starken Rüstung für das durch Frankreichs und Russlands Uebermacht gefährdete Deutschland anerkannte, eine neue Rede gehalten. Den äußeren Anlaß dazu bot die Jahresfeier der belgischen Unabhängigkeit. Ihrem Wesen nach ist die Ansprache aber vor allem eine Erwiderung auf die Reichstagsrede des deutschen Kanzlers vom 19. Juli. Mit der Einschränkung freilich, daß der britische Ministerpräsident den ihm unbequemen Stellen der Kanzlerrede vorzüglich ausweicht.

Nicht weniger als dreimal will er sie zwar gelesen haben, „um irgend etwas in ihr zu finden, woraus er Hoffnung für das Ende des blutigen Kampfes schöpfen könnte“. Trotzdem erwähnt er mit keinem Wort, daß der Reichskanzler sich in Uebereinstimmung mit der von dem englischen Staatsmann ebenfalls unerwähnt gelassenen Resolution der Reichstagspartei klar und deutlich für einen Frieden des Ausgleichs und der Verständigung ausgesprochen hat.  
 Bei der Sorgsamkeit, die Lloyd George ausdrücklich für sich in Anspruch nimmt, kann das unmöglich ein Zufall sein. Es bleibt also nur die Folgerung übrig, daß der britische Ministerpräsident keinen Frieden der Verständigung will.  
 In Estimmen setzen kann uns das nicht. Hat doch gleichzeitig fast sein Kollege Carson erklärt, daß England erst an Friedensverhandlungen denken könne, wenn unsere Truppen sich hinter den Rhein zurückgezogen hätten. Und ist doch ferner auch bis zum heutigen Tage die von der „Verner Tagwacht“ am 19. Juni gebrachte Enthüllung un widersprochen geblieben, daß Frankreich sich unter Englands Zustimmung von den Russen durch einen geheimen Vertrag die Eroberung Estons, Lotthringens, des Saargebietes und der sonstigen ihm erwünschten Teile der Rheinprovinz habe zusichern lassen.

Wenn England sich von dem Frieden diese Vorstellung macht, dann kann man es freilich begreifen, daß Lloyd George in der Rede des deutschen Kanzlers kein Zeichen von Friedensbereitschaft entdeckt haben will.  
 Vielleicht wird aber jetzt auch überall da, wo man noch Sinn für Billigkeit hat, das gerechte Verständnis dafür erwachen, daß der Reichskanzler keinerlei Zweideutigkeiten in seine Worte gelegt, sondern nur eine selbstverständliche Pflicht erfüllt hat, wenn er betonte, daß die Sicherung der deutschen Grenzen beim Friedensschluß eine unabwiesbare Notwendigkeit bedeute.  
 „Überall da, wo man Sinn für Billigkeit hat.“ wird man zugeben müssen, daß diese Erklärung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ an Klarheit viel zu wünschen übrig läßt.  
 Man kann, wenn man will, so schlussfolgern: Der Reichskanzler erklärt sich für einen Frieden der Verständigung und des Ausgleichs in Uebereinstimmung mit dem Reichstagsbeschluss. Der Reichstagsbeschluss spricht sich gegen „erzwungene Gebietserweiterungen“ aus, also will auch der Reichskanzler die von ihm für notwendig erklärte Sicherung der deutschen Grenzen nicht durch erzwungene Gebietserweiterungen, sondern auf einem anderen Weg, zum Beispiel durch die im Reichstagsbeschluss gleichfalls geforderten „internationalen Rechtsgarantien“ oder auch kleinere Grenzberichtigungen im Wege freiwilligen Gebietsausstausches durchführen.  
 Man kann aber, wenn man will, auch so schlussfolgern: Der Reichskanzler erklärt die Sicherung der deutschen Grenzen für eine unabwiesbare Notwendigkeit. Unter Sicherung der Grenzen versteht man gemeinhin eine Hin-aus-schie-bung der Grenzen, und so sagt auch Lloyd George in Uebereinstimmung mit der deutschen Annerkennungspresse dieses Wort auf. Ist nun die Sicherung, will sagen die „Hinausschiebung der Grenzen“ eine „unabwiesbare Notwendigkeit“, dann müssen die dazu notwendigen Gebietserweiterungen erzwungen werden. Herr Michaelis wäre demnach kein Gegner erzwungener Gebietserweiterungen und befände sich mit dem Reichstagsbeschluss nicht in Uebereinstimmung, sondern im schärfsten Gegensatz zu ihm.

Einen recht bemerkenswerten Kommentar zur Kanzlerrede gibt die „Deutsche Tageszeitung“ in einem längeren Artikel, in dem es heißt:  
 Wenn ferner die Linke behauptet, der Reichskanzler habe sich auf die Entschärfung Erzberger-Scheidemann festgelegt, so muß das nochmals auf das entschiedenste zurückgewiesen werden. Der Reichskanzler hat mit wenigen Sätzen ein Friedensprogramm aufgestellt, das sich von dem des Abgeordneten Scheidemann doch stark unterscheidet, das u. a. dauernde Sicherung unserer Grenzen verlangt; darüber, daß ein solches Programm nur durch einen deutschen Sieg und Verstärkung der deutschen Macht erreicht

werden kann, haben wir uns heute morgen erst ausgesprochen. Nun hat allerdings der Herr Reichskanzler erklärt, er glaube sein Programm im Rahmen der Reichsentscheidung, wie er sie auffasse, durchzuführen zu können. Dabei dürfte es sich naturgemäß wesentlich um den tatsächlichen Rahmen handeln, also um den Versuch, die nötigen Sicherungen für unsere Zukunft im Wege der Verständigung zu erreichen. Und jedenfalls ist hier, neben der verschiedenen Auffassung des Zentrums und der Sozialdemokratie, schon noch wieder eine neue besondere Auffassung der Entscheidung gegeben; so daß das „Programm“, das sie angeblich darstellen soll, also noch weiter zerfällt und nebelhafter wird.

Mit dem gleichen liebevollen Eifer wird dann der Begriff der „Verständigung“ behandelt, wobei der Verfasser zum Schluß kommt: „Eine solche Verständigung ist nach unserer Ueberzeugung eben nur durch den deutschen Sieg zu erreichen, also letzten Endes zu erzwingen.“

Für dieses intrigante Spiel mit dem Beschluß des Reichstags nimmt die „Deutsche Tageszeitung“ den Reichskanzler in Anspruch. Sie erhebt damit indirekt gegen ihn den Vorwurf, an den Reichstag nicht mit jener Aufrichtigkeit herantreten zu sein, die man von einem Mann in seiner Stellung unbedingt zu erwarten berechtigt ist.

Sticht der Reichskanzler jenen Beschluß für verfehlt, dann mußte er den Mut haben, ihn zu bekämpfen, und er mußte mit seiner Auffassung stehen und fallen. Den Eindruck darf er nicht aufkommen lassen, daß ihm dieser Mut gefehlt habe und daß er es heimlich mit der Winderheit hielt, während er sich mit dem Munde zum Beschluß der Mehrheit bekannte. Herr Michaelis hat seine Autorität, auf die er sein Recht zur Führung gründet, erst aufzurichten und das Vertrauen, das er zur Führung seines Amtes braucht, erst zu erwerben. Daß er dazu auf dem rechten Wege sei, will uns nicht bedünken.

## Diktatur in Rußland.

Petersburg, 23. Juli. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) In gemeinsamer Sitzung der Vollzugsausschüsse des Arbeiter- und Soldatenrates und des Bauernrates haben diese nach langer Erörterung um 4 Uhr morgens folgende Entscheidung angenommen:

In der Erkenntnis, daß die Lage an der Front und im Innern des Landes einen militärischen Zusammenbruch, eine Katastrophe der Revolution und einen Triumph der gegenrevolutionären Kräfte herbeizuführen droht, beschließen wir:

1. Das Land und die Revolution sind in Gefahr!
2. Die vorläufige Regierung wird zur Regierung der Rettung der Revolution ernannt.
3. Der Regierung wird unbeschränkte Vollmacht gegeben, um die Organisation und die Manneszucht im Heere wiederherzustellen, den Kampf bis zum äußersten gegen die Gegenrevolution und die Anarchie zu führen, und um das ganze in der vorgestern veröffentlichten Erklärung der Regierung niedergelegte Programm zu verwirklichen.

Die Entscheidung wurde von 252 Abstimmenden einstimmig angenommen. 47 Vertreter, meistens Maximalisten, enthielten sich der Stimme.

Der Beschluß ist eine äußere Bestätigung, daß die russische Revolution in ihre schwierigste Phase eingetreten ist. Mit einem Ministerium, in dem die sozialistischen Parteien, von Kerenski abgesehen, fehlten, begann das Rußland, das durch den Revolutionskrieg des Volkes der alten Gewalt ein Ende gemacht hatte. Ein Koalitionsministerium, dem die Sozialisten beitraten, erzielte nach ein paar Monaten das bürgerliche Meinerelement, und jetzt nimmt in abermaliger Wandlung ein Kabinett die Leitung des Reiches in die Hände, in dem

## Zum Gedenktag des Marx'schen „Kapitals“.

Von Heinrich Cunow.

Die Gedenkstätte der Wissenschaft hervorgehobener Denker haben sicherlich einen größeren Anspruch darauf, von der Nachwelt gefeiert zu werden, als die Gedenkstätte ihrer Verfasser. Heute sind es fünfzig Jahre her, daß Karl Marx die Vorrede — Wortworte sind bekanntlich eigentlich Nachworte — zum ersten Band des „Kapitals“ niederschrieb und an seinen Verleger in Hamburg absandte. Der schwierigste Teil des großen Werkes, aus dem seitdem die politische Ökonomie so viele ihrer tiefsten Erkenntnisse gezogen hat, war vollendet. Freilich, gedruckt war das Werk noch nicht. Erst am 16. August 1867 schreibt Marx an Engels, dessen freundschaftliche Unterstützung es ihm allein möglich gemacht hatte, die Arbeit fertigzustellen:

„Eben den letzten Bogen (49) des Buches fertig korrigiert. Der Anfang — Wertform — kleingedruckt, umfaßt 1 1/2 Bogen. Vorrede ditto gestern korrigiert zurückgeschickt. Also dieser Band ist fertig. Bloß Dir verdanke ich es, daß dies möglich war. Ohne Deine Aufopferung für mich konnte ich unmöglich die ungeheuren Arbeiten zu den drei Bänden machen. I embrace you, full of thanks! (Ich umarme Dich, dankesfüllt).“

Seitdem Marx 1844/45 zu der Auffassung gelangt war, daß das Staats- und Rechtsleben einer jeden Geschichtsepoche durch ihre materiellen Lebensverhältnisse, ihren Wirtschaftscharakter, bestimmt sei, hatte er sich, wie schon seine Antwort auf Proudhons „Philosophie des Ewigen“ beweist, mehr und mehr auf das Studium der Nationalökonomie geworfen, das er nach seiner Ausweisung aus Paris in Brüssel und darauf, anfangs der fünfziger Jahre, in London eifrig fortsetzte. Die Frucht dieser Studien war eine Reihe kurz hingeworfener Abhandlungen, zunächst nur geschrieben zur eigener Selbstverständigung und zur Gewinnung eines sicheren Ueberblicks über den bisherigen Entwicklungsgang der volkswirtschaftlichen Theoretik.

Bald reifte in Marx der Plan zu einem großangelegten politisch-ökonomischen Werk, den er schließlich 1857 niederschrieb. Er ist später unter Marxens nachgelassenen Papieren gefunden und in der „Neuen Zeit“, Jahrgang 1902/03, I. Band, veröffentlicht worden. Marx hat ihn nicht eingehalten, sondern nachher einen ganz anderen Weg eingeschlagen. In seinem methodischen Aufbau und seiner Gliederung ist jedoch gerade dieser Plan von größter Bedeutung, denn er veranschaulicht nicht nur, von welchen volkswirtschaftlichen Grundannahmen Marx ausgegangen ist, sondern läßt auch in seinem Verhältnis zu den späteren Ausführungen des „Kapitals“ dessen Lücken und dessen Richtungsverschiebung deutlich erkennen.

Während der erste Band des „Kapitals“ in abstrakt-deuktiver Weise mit der Werttheorie beginnt, den Austauschprozeß und die Verwandlung in Kapital und dann die Erzeugung des Mehrwerts sowie die Kapitalanhäufung, den sogenannten Akkumulations-

den Sozialisten die ganze Entscheidung zufällt. Die Aufgabe, die diesem Kabinett gewiesen ist, ist ungeheuer. Der Diktaturbeschluß besagt, daß eine Lösung nur unter Anwendung der äußersten Gewaltmittel erhofft werden kann.

Der bisherige Verlauf der Dinge hat bewiesen, daß die Politik, die der Revolution unter Fortführung des Krieges zum endgültigen Siege verhelfen will, ein gefährlicher Irrtum war. Wird die neue Regierung, die sich auf die wichtigsten Organisationen der Arbeiter und Bauern stützen kann, den Wagen trotzdem in diesem schliefenden Gleise weiterrollen lassen? Oder wird sie entschlossen den Frieden zum Bundesgenossen ihrer großen Sache machen?

Aber will sie das wagen, so bleibt auch dann das Werk, das sie zu leisten hat, mit Erschütterungen beladen, und diese werden den Ausgang des Weltkrieges kennzeichnen.

## Der Arbeiterrat und die Offensive.

Stockholm, 23. Juli. (Eig. Drahtbericht des „Vorwärts“.) Das „Brandabulletin“ (Organ der Maximalisten) teilt mit, daß die Mehrheit des Arbeiterrats für die Offensive und die Offensive nur 470 gegen 271 Stimmen betragen haben. Die 150 000 Soldaten in Petersburg hätten doppelt soviel Mandate wie 500 000 Proletarier, so daß also die Arbeiterkraft geschlossen gegen die Offensive gestimmt habe. Das Bulletin spricht von der blutigen Cavaignac-Rolle Kerenski des blutigen. Das Bulletin verspricht dokumentarische Nachweise dafür, daß die jetzt erhobene Befehlshaltung deutschen Agententums nur die Fortsetzung des systematischen Verleumdungsbezuges sei, den früher der Jarismus und den jetzt die Sozialpatrioten gegen die wahren Revolutionäre führen.

## Pilsudski verhaftet.

Aus Warschau meldet das Wolffsche Bureau: Der frühere Legionärbrigadier Pilsudski ist in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag in Warschau in Haft genommen worden. Der unmittelbare Anlaß zur Verhaftung war der Umstand, daß Pilsudski sich beim Ueberschreiten der Grenze des Königreichs Polen eines Reiseausweises bedient hatte, welcher sich bei näherer Prüfung als gefälscht erwies. Dazu wird amtlicherseits folgendes veröffentlicht:

Der Verhaftung Pilsudskis liegt laut Meldung Wolffs folgende Vorgeschichte zugrunde: Pilsudski, der Führer der polnischen sozialistischen Partei (p. p. s.) war der Schöpfer der geheimen militärischen Organisationen, welche seit 1905 zuerst in Galizien, dann in ganz Polen, und sogar unter den Polen im Auslande entstanden waren. Auch die Gründung des polnischen Kriegsschiffes seit 1909 war sein Gedanke. Mit Ausbruch des Weltkrieges traten die polnischen Schützenorganisationen als „Legionen“ in die Reihen der Truppen der Mittelmächte. Pilsudskis führender Streifzug nach Kielce erwarb ihm militärische Anerkennung. Schon bald aber ergaben sich Konflikte. Die Freischärlernatur Pilsudskis vermochte sich den notwendigsten militärischen Forderungen nach Unterordnung nicht zu fügen. Er nahm seinen Abschied und zog sich nach Lublin zurück. Nach der Proklamation des Königreichs Polen und der Schaffung des provisorischen Staatsrates trat aber auch Pilsudski wieder auf die Bühne des politischen Lebens. Er wurde Mitglied des Staatsrates und beteiligte sich eifrig an dessen Arbeiten, namentlich zur Schaffung einer polnischen Armee. Unter dem Einfluß der russischen Revolution bildete sich jedoch ein immer stärkerer Widerspruch heraus zwischen den Vertretern der Linken und dem gesamten Staatsrat, dessen positive Tätigkeit auf die Gründung eines monarchischen Staatswesens abzielte. Daher erklärten die Mitglieder der Linken, an ihrer Spitze Pilsudski, plötzlich ihren Austritt.

Das Auffehen, das dieser Schritt erregte, fand lebhaften Widerhall in der polnischen Presse. In zahlreichen Artikeln brandmarkten die Wäiter das Unverständliche und Schädliche seiner Haltung. Es wurde vor allem darauf hingewiesen, daß Pilsudski

prophet, schildert, sollte nach dem Plan die Darlegung mit einer Schilderung der Produktion als Grundlage des sozialen Lebensprozesses beginnen, und zwar mit der Produktion in ihrem organisch-historischen Aufbau. Der Warenwert ist eine Erscheinung, die erst im Austauschprozeß hervortritt und zur Geltung gelangt; ehe aber eine Ware ausgetauscht werden kann, muß sie erzeugt sein; und diese Erzeugung vollzieht sich innerhalb der Gesellschaft unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen. Daher heißt es zu Beginn des Marx'schen Planes: „Der vorliegende Gegenstand ist zunächst die materielle Produktion. In Gesellschaft produzierende Individuen — daher gesellschaftliche Produktion der Individuen — ist natürlich der Ausgangspunkt!“

Zunächst wollte Marx dementsprechend den Produktionsprozeß in seinem geschichtlichen Entwicklungsgang schildern, von den primitiven Formen aufsteigend bis zur modernen Warenerzeugung, um dann nach der Zergliederung der Produktionsformen, diese in ihrem Verhältnis zum Austausch und zur Konsumtion darzulegen und zu zeigen, wie sich aus dem Wirtschaftsgetriebe verschiedenartige Staats- und Eigentumsformen, Rechtsverhältnisse usw. ergeben.

Jedoch Marx hat an diesem Plan nicht festgehalten. Die Erörterung der Gründe, weshalb er andere Wöhen einschlug, muß hier aus Raumrücksichten unterbleiben. Um die Veröffentlichung nicht zu lange hinauszuschieben, machte er im Winter 1858/59 einen Teil seiner ausgedehnten Studienarbeiten druckfertig und fügte sie zu der bekannten Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ zusammen. Sie behandelt in kurzer Fassung die einfache Waren- und Geldzirkulation, der sich dann in weiteren Bänden eine Darstellung der allgemeinen Struktur des Kapitals sowie des Grundeigentums und der Lohnarbeit anschließen sollte. Doch auch diesen Plan hat Marx später wieder verworfen und sich dafür entschieden, die Probleme der Volkswirtschaft nicht, wie er beabsichtigt hatte, im Anschluß an eine Kritik seiner Vorläufer zu erörtern, sondern zuerst seine eigenen Theorien systematisch in logischem Zusammenhang zu entwickeln, und dabei — wie die meisten seiner englischen Vorläufer — von der Wertfrage auszugehen, also nicht, wie im ersten Plan, vom Historisch-Konkreten zum Abstrakten aufzusteigen, sondern vom Abstrakt-Allgemeinen aus das Konkrete zu erschaffen.

Bei allem Respekt vor der riesigen Arbeitsleistung, die im „Kapital“ steckt, muß man doch vom soziologischen Standpunkt aus bedauern, daß Marx nicht bei seinem ersten Plan beharrte; denn dieser hätte ihn gezwungen, nicht nur ein Stück Wirtschaftsgeschichte in ihren geschichtlichen Zusammenhängen aufzurollen, sondern auch die Grundzüge einer marxistischen Gesellschaftslehre zu entwickeln, während wir heute nicht mehr als vereinzelte Bruchstücke einer Marx'schen Soziologie besitzen, die in ihrer Zusammenhanglosigkeit dem Vulgärmarxismus nur zu oft das Grundmaterial zu den seltsamsten Deutungen und Konstruktionen geliefert haben, zumal die Verbindungsäden, die von Hegel zu Marx hinüberführen, meist gar nicht in Betracht gezogen werden. Und noch ein weiterer Vorbehalt würde sich daraus ergeben haben: eine weit größere Beachtung der technisch-organisatorischen Leistung des Kapitalismus in seinem entwicklungsgeschichtlichen Ausbau: eine

nach zu einer Zeit, als der Entwurf des Staatsrates für den polnischen Fahnenstab den Geh von der Treue gegenüber beiden Kaisern der Mittelmächte enthielt, seine Bereitwilligkeit zum Eintritt in das entscheidende polnische Heer offiziell erklärt habe. Ja, manche Blätter warfen ihm an der Hand von ganz unverständlichen Erklärungen und Handlungen des ehrsüchtigen Brigadiers eigennützige und persönliche Motive vor, welche auf die Forderung hinausliefen: Kein polnisches Heer ohne Pilsudski als Führer! Seine neuerlichen Wählerereien bezweckten nach den Zeitungen des österreichisch-ungarischen Okkupationsgebietes sogar, in Galizien besondere polnische Heeresformationen, natürlich unter seinem Kommando, zu bilden. Diesem Treiben, das die nach der in der polnischen Presse lautgewordenen öffentlichen Meinung stetig fortschreitende Entwicklung im Königreich Polen aufs schädlichste zu beeinflussen drohte, hat seiner Festnahme zunächst ein Ende gesetzt.

Diese Darstellung des Wolffschen Bureaus vermittelt einen Einblick in die Schwierigkeiten der polnischen Staatsgestaltung, über die wir leider eigene Berichte zu bringen nicht in der Lage sind.

## Die Pariser Konferenz.

Ein inspiriertes römisches Communiqué des „Corriere della Sera“ stellt fest, daß der Konferenz der Alliierten unter den gegenwärtigen Umständen höchste Bedeutung zugemessen werden müsse. Die Verbündeten beabsichtigten anfangs, die Besprechung des russischen Vorschlags zu vertagen; die jüngsten Ereignisse in Petersburg zwingen aber nunmehr die Alliierten, die russischen Angelegenheiten zu behandeln; ebenso müßten die jüngsten Äußerungen des feindlichen Blockes besprochen werden. Lloyd George habe bereits angedeutet, welche Stellung die Alliierten gegenüber der deutschen Kräfte einnehmen werden. Da Deutschland noch nicht bereit, die Erwartungen der Verbündeten zu erfüllen, sei die Pflicht der Alliierten, weiter zu kämpfen. Klar vorgezeichnet, der italienische Generalstab nimmt an der Pariser Konferenz teil. Wie der „Secolo“ ausführlich berichtet, habe die Petersburger Umwälzung die Lage in gänzlichster Weise geändert. Kerenski, Tschernoff und Tseretkoff repräsentieren ein Triumvirat der drei herrschenden Volksklassen: Arbeiter, Bauern und Soldaten. Nach den bisherigen Erfahrungen hätten diese Männer die Ueberzeugung gewonnen von der Absurdität gewisser abstrakter Ideologien. Sie hätten eine klare Grundlage der Wirklichkeit gefunden und seien entschlossen, demgemäß zu handeln.

Es soll also noch einmal der Versuch gemacht werden, den todeswunden Riesen auf die Beine zu bringen. Armes Rußland!

## Der russische Rückzug in Galizien.

Berlin, 24. Juli. (B. Z. V.) In Ostgalizien drängten unsere Truppen am 23. Juli dem weichenden Feinde wie an den Vortagen unaufhaltsam nach. Der russische Rückzug nimmt immer größere Dimensionen an. Die weichenden russischen Verbände konnten sich nicht einmal längs des Geretsch südlich Tarnopol zu einem ernsthaften Widerstand aufrufen. An der Straße Trembowla — Milsince, 20 Kilometer südlich Tarnopol, wurde ein Angriff starker feindlicher Massen, der von Panzerautos unterstützt war, unter außerordentlich schweren russischen Verlusten abgewiesen. An der Straße Sufanow — Podhajce, 15 Kilometer südlich der Eisenbahnlinie Kozowa — Tarnopol, wurde ebenfalls feindlicher Widerstand gebrochen.

Am Nachmittag des 23. Juli haben unsere Truppen südlich des Dnjestr bereits in breiter Front die Luftwa überschritten, um am Abend die alten Stellungen an der Bystrzyca zu erreichen. Der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Galicz wurde wieder genommen, die Bystrzyca-Solotwinka überschritten. In der Nacht zum 23. fiel starker Regen, dem im Laufe des Tages mehrere heftige wolkenbruchartige Gewittergüsse

Seite der Wirtschaftsentwicklung, die entschieden im „Kapital“ zu kurz gekommen ist.

Indes, wenn solchen Wünschen auch die Erfüllung verweigert geblieben ist, bleibt doch das Marx'sche „Kapital“ in seiner geschlossenen Systematik ein Riesenerf, von dessen Geist, obgleich mannigfach angefeindet, noch heute eine lebendige, wirkende Kraft ausgeht, die die Volkswirtschaftslehre immer wieder befruchtet. Freilich umfaßt das Kapital nicht alle Seiten des Kapitalismus, es läßt, wie schon gesagt, gewisse Teile des kapitalistischen Wirtschaftsgetriebes zurücktreten, während andere stark in den Vordergrund geschoben sind. Eine völlig voraussetzungslose Wissenschaft gibt es eben nicht; jeder Autor geht von einem bestimmten Fonds von Voraussetzungen und Grundannahmen aus. So ging auch Marx als Sozialist an seine Arbeit heran. Im Mittelpunkt seines Werkes steht die Mehrwertstheorie. Sie ist, wenn man so sagen darf, der Angelpunkt seines Systems, und es ist meines Erachtens ganz zweifellos, daß Marx, indem er die Mehrwertstheorie in den Vordergrund rückte, nicht nur die Gegensätze des Kapitalismus enthüllte, sondern zugleich der aufsteigenden Arbeiterklasse einerseits zeigen wollte, worauf innerhalb der heutigen Wirtschaftsweise ihre Abhängigkeit vom Kapital, ihre Lohnsklaverei, beruht, und andererseits, wie sich aus unbezahlter Arbeit die Kapitalanhäufung vollzieht.

Und ebenso sicher ist, daß seitdem das „Kapital“ niedergeschrieben wurde, der Herrschaftsbereich des Kapitals sich immer weiter ausgedehnt hat. Die kapitalistische Wirtschaft ist enorm gewachsen; die Produktivkräfte haben sich potenziert — und die Veränderung der Quantität ist nicht selten in eine Veränderung der Qualität umgeschlagen. Zu Margens Zeiten war noch King Cotton Trumpf; die heute so mächtige Eisen- und Stahlindustrie lag noch in den Windeln. Was bedeuten die damaligen Spinnerereien und Webereien Lancashire gegen die heutigen kombinierten Riesenbetriebe der Eisenindustrie, was die damaligen Aktiengesellschaften gegen die heutigen Syndikate und Trusts, was die damaligen Banken gegen die heutigen Bankkonglomerate? Und mit der steigenden Expansion und Intension haben sich auch Charakter und Tendenz mancher Wirtschaftswirkungen, wie z. B. der Charakter der industriellen Krisen, verändert. Doch darauf kommt es für die Bedeutung des Marx'schen Werkes als Ganzes gar nicht an, sondern darauf, inwiefern es die Einsicht in die wirtschaftlichen Erscheinungen gefördert, was es zur Erkenntnis der Wirtschaftsprobleme beigetragen und wie es anregend und vorwärtsdringend auf die Wissenschaft gewirkt hat. Und in dieser Beziehung kann kein anderes nationalökonomisches Werk des letzten halben Jahrhunderts sich ihm an die Seite stellen; keines ist tiefer mit der Geschichte der gesamten Staats- und Gesellschaftswissenschaften verflochten. Wie es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Standard der politischen Ökonomie gewesen ist, so steht es trotz einzelner Altersspuren auch noch als monumentale Größe an der Spitze des 20. Jahrhunderts. Viel angefochten und oft als „b e r e i t e t“ bezeichnet, hat das „Kapital“ seit seinem Erscheinen zwei Generationen überdauert, während so manche einst gefeierte ökonomische Schule untergegangen und verschwunden ist.

folgten. Die Ungunst der Witterung konnte indessen die Geschwindigkeit des Vormarsches nicht aufhalten. Unsere Truppen, die im Regen auf bloßer Erde bivouakierten, fehlten mit gleicher Frische wie an den Vortagen den Vormarsch fort und treiben in aller Angriffsfrische den Gegner vor sich her. Die Beute an Geschützen, Maschinengewehren, Minenwerfern, Panzerwagen, Schießbedarf und Kriegsgeschütz ist nicht zu übersehen. Auf dem Bahnhof Rogowa wurden etwa 15 Geschütze, im Walde südlich Litiatyn 8 Geschütze, Kaliber 28 bis 30 Zentimeter und ein Eisenbahngeschütz schwerster Kalibers erbeutet. Im besetzten Gebiet fielen den siegreichen Truppen, abgesehen von ungeheuren Lagern an Lebensmitteln, die reiche Ernte und große Mengen von Vieh in die Hand.

Während die russischen Armeen im Südosten in breiter Front zurückweichen, verbluten sich weiterhin die in einem ausfuchtslosen Kampf vorgezogenen russischen Divisionen südlich von Smorgon, bei Krowo, südwestlich von Dünaburg und bei Jacobstadt.

Unter der Einwirkung unserer siegreichen Operation in Ostgalizien wurde am 23. auch die Front von den Karpaten bis zur Donau unruhig. Ein in den Karpaten südlich der Säge von Neu-Umland nach äußerst heftigem Behinderungsfeld vorgezogener feindlicher Infanterieangriff brach in unserem Vernichtungsfeld blutig zusammen. Nördlich der Dziriz und beiderseits La Catrinar heftiges feindliches Artilleriefeuer, das sich gegen Abend zu großer Wucht steigerte. Ein vordringendes Bataillon blieb in unserem Feuer liegen. Das gleiche Schicksal erlitten feindliche Angriffsvorposten südlich des Sufitales, nördlich der Ditzgstraße und des Pradila. An der rumänischen Front lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit, besonders in der Dobrubtscha und westlich der Donau, wo es sich von 3 Uhr bis 3 Uhr 30 nachmittags zum Trommelfeuer steigerte. Russische Angriffe erfolgten in unserer Abwehrfeuer. Bei Branistea auftauchende feindliche Kavallerie wurde durch unser Artilleriefeuer gefolgt und gesprengt. Seit 5 Uhr vormittags des 24. Juli liegt Trommelfeuer an der Rimnicul-Mündung.

Wien, 24. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Truppen setzten die Verfolgung des weichenden Feindes bis spät in die Nacht fort. Sie sind im Besitze der Vorhäute von Tarnopol. Die Flieger tragen viel dazu bei, die Verwirrung in den Reihen der Russen zu vermehren, die bei jeder Annäherung eines Flugzeuggeschwaders Hals über Kopf nach allen Richtungen auseinander flüchten. Der Bahnhof von Tarnopol, wo die Russen in aller Eile Kriegsmaterial einwaggonieren, wurde neuerdings aufs wirksamste mit Bomben belegt. Bis jetzt wurden im Ganzen 47 Geschütze erbeutet. Die Gefangenen, die von allen Seiten den Sammelstellen zuströmen, konnten bis jetzt nicht gezählt werden. Bei einzelnen Truppenkörpern zeigen sich die Fälle von Massen deseritionen, so bei dem Gardebataillon Wolanski, wo nicht weniger als 180 Mann desertierten, als es wegen Nichtbefolgung des Angriffsbefehls aufgelöst und unter andere Truppenkörper aufgeteilt wurde. Vielfach versuchten die Offiziere, ihre Mannschaften zum Stehen zu bringen, indem sie ihnen ein Beispiel aufopfernden Heldennutzes gaben, wodurch sich die schweren Offiziersverluste bei den Russen ergeben. Im Gros der 11. Armee lodern sich nach dem Meistertod bei Borow die Verbände immer mehr. Die an ihren Südfügel anschließende 7. Armee ist bereits durch diese Ereignisse in Mitleidenschaft gezogen. Auch ihre Front bröckelt ab.

Die zwischen der Blota-Lipa und dem Sereth südwärts gegen den Dnjepr vorstehenden Truppen der Verbündeten sind kaum einen Tagmarsch von der Eisenbahnlinie Monasterziska-Suczaja entfernt. Unsere alten Stellungen westlich Stanislaw sind wieder in unserer Hand. Auch die an den Stanislaw-Beden anschließende Russenfront in den Baldkarpaten beginnt abzubrechen. Dagegen griff der Russe und Rumäne weiter südwärts in der Dreiländerzone am Tälges-Pass, dann zwischen Putna- und Gasino-Zal vergeblich an. In Rumänien erfolgten russisch-rumänische Angriffe bereits im Feuer unserer Artillerie. Das eroberte Gebiet nördlich des Dnjepr ist fruchtbare schwarze Erde. Es ist zum größten Teil unangebaut. Auf den Feldern wächst üppiges Unkraut. Die eroberten russischen Stellungen lassen sich bezüglich technischer Ausgestaltung nicht mit den unsrigen vergleichen; sie sind vernachlässigt. Auch die Straßen sind ungepflastet.

Berlin, 21. Juli. (W. Z. B.) Die letzten französischen Funkprüche unterschlagen den russischen Seeresbericht. Dagegen gibt der Funkpruch von 22. Juli 8 Uhr vormittags über die russische Lage in Ostgalizien ein völlig entstelltes Bild. In diesem Funkpruch erklärt Rhon, daß die Truppen des Prinzen Leopold von Bayern südlich von Probu bis Stoczew zu einer sehr heftigen Offensive übergingen, und fährt wörtlich fort: „Der Kampf dauerte mehrere Stunden, dann wurden laut Bericht infolge Nichtausführung gewisser militärischer Befehle, wodurch sich die Widerstandskraft der Russen als nicht genügend bemerkt, drei Verteidigungslinien in einer Ausdehnung von mehreren Kilometern genommen. Doch muß hinzugefügt werden, daß durch die Ankunft eines durch die maximalistische Propaganda nicht berührten Regiments die Lage wiederhergestellt wurde. Es bildete sich in der russischen Front nur eine Ausbeulung.“

Dieser entstellte Bericht Rhons muß dahin berichtet werden, daß die gesamte russische Front in Ostgalizien vom Sereth bis zu den Karpaten ins Wanken gekommen ist und der Russe sich in einer Breite von 250 Kilometern im Rückzuge befindet. Der Einbruch erfolgte in einer Tiefe bis zu 50 Kilometern. Der russische Seeresbericht Petersburg vom 23. Juni 2.30 Uhr nachmittags gibt die Sachlage klar zu, indem er meldet: „In den Quellen des Sereth von Zalocz bis Tarnopol Gewehrfeuer, südlich Derezowita-Wello erbittertes Artilleriefeuer des Feindes. Zwischen Sereth, Strupa und Blota-Lipa setzt der Feind die Offensive fort und besetzte die Orte Kastaow, Bieniawa, Umic und Slawentyn. Der Stabschef einer Division, Generalstabsobersitz Old, der den Truppen Befehle erteilte, wurde getötet.“ Die im russischen Bericht genannten Orte liegen 10 Kilometer südlich der Eisenbahnlinie Tarnopol-Rogowa-Brzegonh.

## Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 24. Juli. Neue U-Boots-Erfolge im Mittelmeer: 9 Dampfer und 7 Segler mit rund 35 000 Tonnen.

Darunter befanden sich der bewaffnete französische Dampfer Minerva (952 Tonnen), der bewaffnete italienische Dampfer Fratelli Bianchi (3542 Tonnen) mit 4800 Tonnen Kohle von Amerika nach Italien, die bewaffneten englischen Dampfer Wilderforos (3074 Tonnen) mit Ergaladung von Algier nach England und City of Cambridge (3844 Tonnen) mit Stückgut von Alexandria nach Liverpool.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 23. Juli. Amtlich. In den nördlichen Sperrgebieten wurden durch unsere U-Boote wiederum 8 Dampfer, 4 Segler versenkt; davon wurde ein Dampfer aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen. Die Ladungen der versenkten Schiffe bestanden, soweit sie festgestellt werden konnten, aus Kohlen, Holz und Lebensmitteln.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Stockholm, 24. Juli. Nach dem Fahrzeugregister des Schwedischen Kommerzkollegiums betragen die bisher unmittelbar durch Kriegsverhältnisse hervorgerufenen Verluste der schwedischen Handelsflotte ungefähr 136 Fahrzeuge mit 125 000 Brutto-Register-Tonnen, davon 94 Dampfer mit ungefähr 110 000 und 42 Segelschiffe mit zusammen 15 600 Brutto-Register-Tonnen. Die Hauptursache der Verluste waren Minen und Tauchboote. Die Verluste im Jahre 1914 betragen 9 Dampfer, 1915 22, 1916 31 Dampfer und in der ersten Hälfte 1917 bereits 45.

Die Pariser „Liberte“ schreibt, die neuen großen U-Boote, die Deutschland jetzt in Dienst zu stellen beabsichtigt, bedeuten eine ernsthafteste Gefahr für die Entente, der Charakter des U-Boot-Krieges werde dadurch vollkommen verändert. Man müsse hoffen, daß die Entente Gegenmaßnahmen plane.

## Wieder ein Fliegerangriff auf England.

London, 22. Juli. (Reuter.) Amtlich. Ein Geschwader von 15 bis 21 feindlichen Flugzeugen näherte sich heute früh Felixstowe und Harwich und warf Bomben ab. Aber das schwere Feuer unserer Abwehrgeschütze sprengte die feindlichen Gruppen und zwang sie zur Rückkehr über die See, wobei sie von unseren Flugzeugen verfolgt und heftig bekämpft wurden. Aber bei schlechter Sicht war die Beobachtung sehr schwierig. Verluste bisher 8 Tote und 25 Verwundete.

Nach einer späteren amtlichen Meldung betragen die Verluste bei dem Luftangriff 11 Tote und 26 Verwundete. Der Schaden ist, heißt es in dieser Meldung, unbedeutend. Unsere Flugzeuge trafen einige nach Belgien zurückkehrende feindliche Flugzeuge und brachten eins auf See, nahe der Küste, zum Niedergehen.

## Kleine Kriegsnachrichten.

Das Zwinguri der Panters. Der Senat der Vereinigten Staaten hat mit 81 gegen 6 Stimmen das Gesetz betreffend Ueberwachung der Lebensmittel angenommen. Der Wortlaut unterscheidet sich von dem vor etwa einem Monat angenommenen Entwurf des Repräsentantenhauses, gibt aber Wilson ausgeglichene Vollmachten, den Verkehr mit Lebensmitteln, Futtermitteln und Brennstoffen zu regeln. Das Gesetz geht jetzt an einen gemeinsamen Ausschuss von Senat und Repräsentantenhaus, um eine Einigung herbeizuführen.

Erntebefehlsgabe in Schweden. Die schwedische Regierung hat die gesamte neue Ernte an Getreide, Erbsen, Bohnen und Zuckerrüben beschlagnahmt. Ferner werden vom 1. September ab alle noch vorhandenen alten Bestände an Getreide und Gemüse beschlagnahmt.

Die A. u. S.-Vertreter in London. Reuter meldet gestern: Eine Abordnung der russischen Arbeiter- und Soldatenvertreter ist in London eingetroffen. Die Abordnung ist dort Gast der Arbeiterpartei. Sie wird in einigen Tagen nach Paris weiterfahren.

Finnland und Rußland. „Politiken“ meldet aus Helsinki: Der Beschluß über die Unabhängigkeitserklärung Finnlands ist jetzt der russischen Regierung zugestellt worden, aber nur zur Kenntnisnahme, nicht zur Anerkennung. Rußland wünscht in Finnland eine Anleihe von dreihundert Millionen aufzunehmen. Wahrscheinlich ist Finnland bereit, 200 Millionen unter der Bedingung zu geben, daß es dafür 65 Millionen Kilogramm Getreide erhält.

Die Iren und der Friede. De Valera, der am 11. Juli in East Clary mit erdrückender Mehrheit gewählte Parlamentsmitglied der Sinn Feiner, erklärte in einer Rede in Dublin (laut „Times“ vom 14. Juli): Die Iren werden für den blutbesiedelten Union-Jack nicht kämpfen. Sie haben keine besondere Liebe für Deutschland, Frankreich oder ein anderes Land. Wenn aber eine fremde Nation ihnen die Hand entgegenstreckt, werden sie einschlagen, und die betreffende Nation darf dann auf eine Gegenleistung Irlands rechnen.

Rücktritt Oberst Goethals. Einer Hobannachricht zufolge meldet der „New York Herald“, daß Oberst Goethals, der Gouverneur der Panama-Kanal-Zone, zurückgetreten sei.

Neue Dollaranleihen. Reuter meldet aus Washington: Rußland hat eine neue Anleihe von 75 Millionen Dollar und Frankreich eine Anleihe von 60 Millionen Dollar erhalten.

Koltchal in amerikanischen Diensten. „Nowoje Wremja“ meldet: Der Chef der Schwarzmeerflotte, Admiral Koltchal, hat ein Angebot der Vereinigten Staaten, den Oberbefehl über die amerikanische Flotte zu übernehmen, angenommen.

## Ernst Bassermann.

Ernst Bassermann ist gestorben, der Führer der national-liberalen Reichstagsfraktion, kurz vor der Vollendung seines 63. Lebensjahres. Er war vor allem eine elegante Erscheinung und sprach ganz angenehm, wenn auch nicht gerade fesselnd und passend. Er war nicht die stärkste Persönlichkeit seiner Partei und gewiß nicht ihr stärkstes Temperament. Er war so weit liberal, daß er nicht geradezu ein Reaktionsär war, er besaß ein gewisses sozialpolitisches Verständnis, das scharfmacherischen Lockungen widerstand. Er war ein Gegner der lex Heinze und des Buchhausgesetzes.

Stärker als die liberale Seite seines Wesens war die nationale ausgeprägt. Bassermann war Nationalist, Imperialist, Rüstungsfanatiker, ja, man muß das harte Wort aussprechen, Alldentscher. Die Bluffpolitik Billows hatte an ihm ihre stärkste Stütze. Die Kleinheit der Absicht steht außer allem Zweifel, wir sind aber der Ueberzeugung, daß Bassermann seinem Vaterlande, das er liebte, sehr geschadet hat.

Führer der national-liberalen Reichstagsfraktion ist Bassermann deshalb geworden, weil es in den sogenannten nationalen Fragen in der Fraktion früher keine Meinungsverschiedenheiten gab, und weil er sonst, wo sich Gegenstände aufstauten, ein Meister der verbindenden Formel war. Er hielt die schwerindustriellen scharfmacherischen Elemente der Partei einigermaßen im Zaum und bewährte sich den Jungliberalismus mit rednerischen Konzeptionen. Zum Schluß seiner Parteitagreden blies er dann gewöhnlich in die nationale Fanfare und gewann damit den Beifall aller.

Er hinterläßt als Erbschaft eine kleine desorientierte Partei, die sich höchstens noch, unter Abstoßung ihrer reaktionären Elemente zu einem demokratischen Liberalismus hin-

überreifen kann. Für einen Nationalliberalismus Wasser-mannscher Prägung ist die Zeit vorbei.

Bassermann war 1854 in Wolfach in Baden geboren, er studierte die Rechte und ließ sich in Mannheim als Rechtsanwalt nieder. Dem Reichstag gehörte er seit 1893 an. 1898 wurde er an Wittenbergs Stelle zum Vorsitzenden der Reichstagsfraktion gewählt. Die Schwäche seiner Partei zwang ihn, von Wahl zu Wahl einen anderen Wahlkreis aufzusuchen: 1893 Mannheim, 1898 Jena, 1904 Frankfurt a. O., 1907 Rostenburg-Dobersberda, 1912 Saarbrücken, wo nun die burgfriedliche Neubefugung des Mandats erfolgen dürfte.

## Konservative Bekenntnisse.

Der Herausgeber der „Süddeutschen konservativen Korrespondenz“ mahnt die Leitung der konservativen Partei unter Berufung auf seine langjährige selbstlose Parteiarbeit, sich nicht von pseudo-konservativen Einflüssen umgarnen zu lassen:

„Daran darf ich heute wohl erinnern, wo man nicht über Lust hat, den Standpunkt einzunehmen, daß man ein wirtschaftlich oder gesellschaftlich Potentier oder aus dem mittelparteilichen Nationalliberalismus Uebergelauener sein muß, um in der konservativen Partei das Wort zu nehmen und eine Meinung zu äußern, die von der „offiziell“ festgelegten abweicht.“

Die jüngeren Herren der konservativen Partei, unter denen Herr Adam Röder leider den Typ des strebsamen Beamten zu erwähnen vergessen hat, haben nach dem Herausgeber der „Süddeutschen konservativen Korrespondenz“ die eigentlichen psychologischen Elemente der Entwicklungs- und Festigungsjahre des Reichskonservatismus nicht in sich aufgenommen. Ihnen wird folgendes anmutiges Wortlein in das Stammbuch geschrieben:

„Wenn ich von den jüngeren Herren im Reichstag spreche, so nehme ich die Herren v. Heidebrand und Graf Westarp aus; auf ihnen und ihrem oft bewährten bedeutenden taktischen Geschick ruht noch immer meine Hoffnung, daß die konservative Partei die neue Zeit erfassen und sich der Umklammerung durch die Geld- und Weltanschauung des alldeutschen beeinflussten Großkapitalismus der Schwereindustrie entziehen wird.“

Wenn Herr Röder die Abgeordneten Westarp und v. Heidebrand zu den rühmlichen Ausnahmen rechnet, die sich der Umklammerung durch das Großkapital entzogen haben, so folgt daraus, daß dieses schmidende Weidort nicht auch von den „meist jüngeren Herren“ gilt, die doch die ungeheure Mehrheit in der konservativen Partei und den konservativen Fraktionen sind und den Ton angeben — trotz Heidebrand und Westarp.

Ähnlich wie der Bibliothekar des Herrenhauses Thimme warnt der Herausgeber der „Südd. konservativen Korrespondenz“ seine Parteifreunde durch störrischen Widerstand gegen die demokratische Welle eine revolutionär intendierte Experimentierlust heranzufordern. „Die konservativen Männer, die solches dennoch wagten, sind wohl stark, aber gewiß nicht im Geiste.“ Und dann heißt es:

„Das gleiche Wahlrecht ist der natürliche Ausdruck einer neuen Gesellschaftsgliederung, die sich gesellschaftsrichtlich auf den Standpunkt gestellt hat, daß der Besitz wirtschaftlicher Macht nicht zum Ausgangspunkt einer differenzierteren Nachbeterung bei politischen Wahlhandlungen gemacht werden dürfe. Auch der konservative wird mit solchen Reformulierungen rechnen müssen; stellt er sich trotzig in die Ecke, so geht die Entwicklung über ihn weg und diese entbehrt dann die so notwendige Mobilisierungskraft, die sich aus der nüchternen konservativen Auffassung, auch der motorischen Umwandlungskräfte ergibt.“

Werden die um Heidebrand und Westarp, Reventlow und Grafen dieses Gebot der Stunde, diesen Rührer eines Parteiveteranen hören oder werden sie in schänder Kleingeisterei, das Versprechen des Königs zu korrigieren und das gleiche Wahlrecht für Preußen umzufassen suchen? Sie sind gewarnt! Mögen sie hören!

## Letzte Nachrichten.

Lloyd George abermals über Englands Kriegsziele.

Amsterdam, 24. Juli. Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus London, daß Lloyd George in einer öffentlichen Versammlung in Queen's Hall anlässlich des Beginns des vierten Kriegsjahres am 4. August eine Rede halten wird, in der er die Kriegsziele Großbritanniens darlegen wird.

Die Kanzlerrede im amerikanischen Senat.

Washington, 24. Juli. (Reuter.) Senator Lewis erklärte bezüglich der letzten Rede Michaelis, sie sei eine direkte Einladung an die Vereinigten Staaten, ihren Einfluß zugunsten des Friedens geltend zu machen. Man glaube, daß die Mittelmächte geneigt seien, einen Frieden ohne Sieg anzunehmen. Senator Lewis sagte, als er gefragt wurde, ob die Bemerkung des Kanzlers, daß die fortgesetzte Verwendung der U-Boote die Alliierten auf die Knie zwingen werde, wie ein Friedensangebot aussehe, er habe aus der Lesart der Rede den Eindruck erhalten, daß Deutschland sich mit der Wiederherstellung des Standes vor dem Kriege begnügen würde. Senator Borah fragte, ob Senator Lewis die Frage der zukünftigen Regierungsform in Deutschland in Betracht gezogen habe. Er, Borah, glaube nicht, daß Deutschland bereits einen Punkt erreicht habe, wo es ausländischen Einflüssen gestattet werde, ihm die Form seiner Regierung vorzuschreiben. Lewis antwortete: Die russische Revolution hat in Deutschland großen Eindruck gemacht. Es ist meine Ueberzeugung, daß in Deutschland bereits Einflüsse im Werke sind, die Anlaß zu großen inneren Reformen sein werden.

Russischer Seeresbericht vom 23. Juli.

Westfront: Südwestlich von Dünaburg wechselseitiges Artilleriefeuer. In der Richtung auf Wilna, in der Umgegend des Dorfes Krowo und weiter nördlich griffen unsere Truppen den Feind an und besetzten einen Teil seiner Stellungen südlich des Abschnitts von Tgory und Rogorische, indem sie an einzelnen Stellen bis zu einer Tiefe von 3 Werst in die feindlichen Stellungen vorbrangen und mehr als 1000 Deutsche zu Gefangenen machten. Auf den Ausbruch des etwaigen Erfolges beginnt der Wangel an Standhaftigkeit und die moralische Schwäche einiger Truppenkörper Einfluß zu gewinnen. Hervorzuheben ist das tapfere Verhalten der Offiziere, welche in Massen sterben, indem sie ihre Pflicht erfüllen. Am oberen Sereth von Zalocz bis Tarnopol Feuerwechsel. Südlich von Tarnopol in der Umgegend von Derezowita und Welfa führt der Feind heftiges Geschützefeuer aus. Zwischen den Flüssen Sereth, Strupa und Blota Lipa setzte der Feind die Offensive fort und besetzte die Dörfer Kastaow und Bieniawa an der Strupa und dem Slawentynbach. Der Chef des Generalstabs der Division, Oberstleutnant Dold, welcher die Ordnung unter dem Truppen wiederherzustellen versuchte, wurde getötet.

# Gewerkschaftsbewegung

Deutsches Reich.

## Die Bewegung im Holzgewerbe.

Die schon kurz gemeldet wurde, haben die vor einigen Tagen im Kriegsamte geführten Verhandlungen über weitere Teuerungszulagen für die Holzarbeiter zu dem vorläufigen Ergebnis geführt, daß in allen Betrieben eine sofort zahlbare Abschlagszahlung auf die zu bewilligende Teuerungszulage in Höhe von 10 Pfennig pro Stunde für die männlichen und von 6 Pfennig für die weiblichen und jugendlichen Arbeiter gezahlt wird. Dieses vorläufige Ergebnis ist erzielt worden im Besonderen unter Teilnahme von Vertretern nachfolgender Arbeitgebervereinigungen:

Arbeitgeber-Sängerverband für das deutsche Holzgewerbe, Bund deutscher Tischlerinnungen, Deutscher Industrie-Schutzbund (Dresden), Verband deutscher Stuhlfabrikanten, Verband deutscher Kisten- und Kistenfabrikanten, Rheinisch-westfälischer Tischler-Innungsvorstand (Essen), Verband deutscher Strohfabrikanten (Kassel), Verband sächsischer Möbelfabrikanten, Vereinigung der Heeresfahrzeugfabrikanten (Berlin), Verband deutscher Kistenfabrikanten (Leipzig), Verband deutscher Holzwarenfabrikanten (Leipzig), Vereinigung deutscher Pianofortefabrikanten (Leipzig), Vereinigung deutscher Pianofortefabrikanten (Berlin), Verband westdeutscher Klavierindustrieller (Wormen), Vereinigung der Drechslermeister Deutschlands (Berlin), Westdeutscher Arbeiterbund für das Holzgewerbe (Essen), Verband der Möbelfabrikanten Deutschlands (Hamburg) und Verband der deutschen Bleistiftfabrikanten (Münsterberg).

Als über die von den Arbeitervertretern erhobenen Forderungen, die gemäß dem Beschluß der Städtelieferanten des Deutschen Holzarbeiterverbandes vom 11. bis 12. Juli auf 30 Pf. Zulage für die Stunde (unter gleichzeitiger Verlängerung der bestehenden Tarifverträge um ein Jahr) lauteten, eine Verständigung nicht zu erzielen war und die Verhandlungen endgültig zu scheitern drohten, haben die Arbeitervertreter vor dem Auseinandergehen die Bedingung einer vorläufigen Abschlagszahlung in oben genannter Höhe mit dem größten Nachdruck erhoben, um die Ruhe und das ungehinderte Fortarbeiten der Kollegen in dem Betriebe aufrecht zu erhalten.

Nach einer gesonderten Besprechung der Arbeitgeber konnte der Verhandlungsleiter, Herr Hauptmann Braumann, mitteilen, daß der Arbeitgeber-Schutzbund und der Bund deutscher Tischlerinnungen dieses Zugeständnis bedingungslos gemacht hätten. Die Vertreter der übrigen Verbände haben sich bereit erklärt, ihren Mitgliedern dringend zu empfehlen, diese Abschlagszahlungen in gleicher Weise zu leisten. Soweit die Erklärung der Vertreter der übrigen Verbände etwa eine Einschränkung der übernommenen Pflicht zur sofortigen Zahlung der vorläufigen Lohnerhöhung von 10 bezw. 6 Pf. liegen sollte, haben die Arbeitervertreter dagegen sofort entschiedene Verwahrung eingelegt und auch der Vertreter des Kriegsamtes hat mit allem wünschenswerten Ernst wiederholt darauf hingewiesen, daß dem Verlangen nach möglichst einseitiger Zulage auf jeden Fall Rechnung getragen werden sollte. Es haben demnach alle Holzarbeiter im Reich, gleichviel ob sie bei einem Mitglied des Arbeitgeberverbandes oder bei einem anderen Arbeitgeber beschäftigt sind, Anspruch auf die sofortige Auszahlung der als Abschlagsleistung bewilligten Teuerungszulage von 10 Pf. pro Stunde bezw. 6 Pf. für die Arbeiterinnen. Diese Zulage haben die Holzarbeiter in allen Orten und Betrieben zu verlangen und wo sie der Unternehmer nicht freiwillig gewährt, muß sie von den Arbeitern nachdrücklich gefordert werden.

## Errichtung von Zuschneidestellen unter militärischer Aufsicht für Leder- und Schuhfabrikanten.

Mit dem 1. Oktober d. J. tritt auf Anweisung des Kriegsamtes eine grundsätzliche Veränderung in der Errichtung von Leder- und Schuhfabrikanten ein. Bisher erhielten die Fabrikanten vom Lederzuteilungsamt das von ihnen benötigte Leder in ganzen Häuten nach Kilogramm berechnet zugewiesen. Das Lederzuteilungsamt ist der Ansicht, daß sich eine bedeutende Lederersparnis ergeben würde, wenn die Zuschneidestellen aller Einzelbetriebe stillgelegt und an deren Stelle 36 bis 40 unter amtlicher Aufsicht stehende Zuschneidestellen geographisch über ganz Deutschland verteilt, eingerichtet werden. Ein seit dem 1. April 1917 in Bayern damit gemachter Versuch, soll eine Lederersparnis von nicht weniger als 25 Proz. ergeben haben. Die Leder liefern das Leder an die Zuteilungsstelle, von hier aus wird es an die amtlichen Zuschneidestellen geliefert und jede Haut bis auf den letzten Rest so ausgenutzt, daß von Abfällen so gut wie gar nicht mehr die Rede sein kann. Die Leder- und Schuhfabrikanten erhalten dann für die von ihnen fertig zu stellenden Aufträge den vollen Zuschuß.

Wie halten die erhofften Ersparnisse von nicht weniger als 25 Proz. wohl für wünschenswert, aber doch nicht für erfüllbar, denn in den Großbetrieben, die den Hauptanteil an Militärlieferungen haben, wird das Leder bisher schon voll ausgenutzt. Die Kleinbetriebe sind zumeist in Lieferantengesellschaften organisiert, welche ebenfalls gut eingerichtete Zuschneidestellen haben. Die Wahrscheinlichkeit ist nicht von der Hand zu weisen, daß mit der Errichtung von 36 bis 40 Zuschneidestellen der Anfang mit der Verstaatlichung oder Monopolisierung der Lederindustrie gemacht werden soll.

Nach einer Notiz in der Presse, soll die Lederindustrie in den ersten 18 Kriegsmontaten einen Reingewinn von 4,2 Milliarden Mark gemacht haben, wovon ein Drittel nach einer Ermittlung des kaiserlichen Statistischen Amtes im Jahre 1910 der Gesamtumsatz 875 Millionen Mark betrug, einschließlich aller Nebenprodukte. Diese Kriegsgewinne werden von den Lederindustriellen nicht bestritten, jedoch behaupten sie, nicht in dem Umfange daran beteiligt zu sein, vielmehr habe sie die Kriegsgewinn-Aktiengesellschaft eingeheimst. Den Verbrauchern ist dieser Streit insofern nicht uninteressant, als sie nunmehr wissen, warum das Schuhwerk und Stiefelreparaturen so unerlässlich teuer geworden sind. Wenn die amtlichen Zuschneidestellen bewirkt, daß hier eine Verbilligung eintritt, so wird das Volk damit zufrieden sein.

Eines ist aber merkwürdig. Mehrere hundert Zuschneidestellen mit Tausenden von Zuschneidern werden stillgelegt und an deren Stelle 36 bis 40 unter militärischer Aufsicht errichtet, ohne die beteiligten Arbeiter nur zu befragen oder ihnen zu sagen, was mit ihnen geschehen soll. Weniger Zuschneider werden doch gewiß nicht benötigt. Sie werden aus ihren Arbeitsstellen herausgezogen, müssen schließlich ihren bisherigen Aufenthaltsort wechseln, eventuell ihre Familien allein lassen. Es ist also eine dringende Forderung, daß auch die Arbeiterfrage zur Zufriedenheit geregelt wird. Denn nichts kann ungünstiger wirken, als wenn die Behörden mit dem Hilfsdienstgesetz die Arbeitsverhältnisse zu regeln gedenken. Der Verband der Sattler und Portefeisler hat diesbezügliche Schritte bereits eingeleitet.

## Rusland.

### Ausstände in Spanien.

Madrid, 23. Juli. (Davas.) Der Ausstand im Minenbetriebe von Aguilar dauert unvermindert an. Der Ausstand der Metallarbeiter von Bilbao ist teilweise beigelegt. Die Arbeiter der Militärwerkstätten von Sevilla haben die Arbeit wieder aufgenommen.

# Parteinachrichten.

A. S.

Die „Internationale Korrespondenz“ veröffentlicht in ihrer jüngsten Ausgabe nochmals den Artikel „Bülow und Bethmann-Hollweg“ mit der von uns angeführten Stelle, die wir hiermit wörtlich wiedergeben:

Bülow stand in diesen schicksalsschweren Jahren an der Spitze der deutschen auswärtigen Politik. Er tat nichts. Er redete. Er sah die Entstehung der englisch-französischen Entente, aber — er redete bismarckisch. Als die Ereignisse zu Taten drängten, wurde er Passivist. Keine Spur von bismarckischer Tatkraft. Das Ausland denunzierte Deutschland als krieglustern. Rudi; während Bülow alle Gelegenheiten unüberbrüchlich vorübergehen ließ, um günstige militärische Entscheidungen herbeizuführen, obwohl er von seinem Standpunkt aus als Antisozialist und Anti-Internationalist unseren Friedensweg der Völkervereinigung ausschlagen mußte — ließ er doch nicht einmal Jaurès in Berlin reden. Er konnte zu Anfang des 20. Jahrhunderts eine englische Alliance haben; er verwarf sie. Er konnte im Jahre 1905 einen günstigen Krieg mit Frankreich führen, um dem französischen Volke den Delfinismus ein für allemal auszutreiben und die antideutsche Koalition im Reime zu zerbrechen. Rußland lag platt zu Boden; der Krieg mit Japan und die inneren Revolutionszustände paralysierten es vollständig; England war bei weitem noch nicht kriegsbereit. Aber Bülow war Passivist aus purer Unfähigkeit, und sein ganzer Ehrgeiz bestand darin, sich mit Bebel im Reichstag rednerisch zu messen.

Zu dem hatten wir in Nr. 106 entschuldigend bemerkt, dem Verfasser sei es wohl nur darauf angekommen, die kriegerische Raufscherei der Bülowpolitik zu beurteilen, immerhin berühre es ja schließlich, wenn ein Sozialist einem Staatsmann scheinbar den Vorwurf mache, daß er keine Kriege geführt habe.

Sankter, man darf schon sagen liebevoller, kann eine Kritik kaum sein. Die A. S. erklärt aber jetzt, wir hätten „heftige Angriffe gegen sie gerichtet“ und zu diesem Zweck Vorlauf und Sinn der Beiräthigen Verlegungen gefälligst.

Es geht nichts über angenehme Parteilisten!

## „Für Friede und Freiheit.“

Am Laufe der letzten Woche fanden im sächsischen Westfalen und Lippe acht Versammlungen statt, in denen die Genossen Bezirkssekretär Schred und Redakteur Sebering über dieses Thema sprachen. Die Versammlungen waren insgesamt von 14700 Personen besucht. Ein Beweis, daß hier die Sozialdemokratie, allen Schwierigkeiten trotzend, ihre Kräfte schnell einzusetzen imstande ist. In allen Versammlungen wurde eine entsprechende Resolution einstimmig angenommen.

## Oberschlesischer Bezirksparteitag.

Am Sonntag, den 22. Juli, tagte in Königshütte der Bezirksparteitag für den ober-schlesischen Wahlbezirk. Von den neun Wahlkreisen waren 7 vertreten. Aus dem Bericht des stellvertretenden Bezirkssekretärs, Genossen Klose-Königschütze, ist hervorzuheben, daß infolge der zahlreichen Einberufungen der Vereinsbetriebe einer Reihe kleinerer Ortsvereine vollständig fehlgeschlagen war, dagegen ist es in den letzten Monaten gelungen, die Verbindung mit den entlegenen Zählstellen wieder herzustellen, so daß das Organisationsnetz nunmehr wieder als gefestigt betrachtet werden kann. Bedauerlicherweise mußte das Parteiorgan, die „Arbeiter-Zeitung“, infolge der durch den Krieg bedingten Betriebschwierigkeiten sein Erscheinen einstellen. An seine Stelle trat das Breslauer Arbeiterblatt „Volkswacht“, das heute bereits rund 3000 Leser im ober-schlesischen Bezirk aufweist. Die „Anhängen“ bilden im Bezirkverbande nur ganz vereinzelte Erscheinungen, die, als sie erstehen konnten, ihre Raufwerkstoffe infolge des gesunden Denkens der ober-schlesischen Genossen wirkungslos blieben, ihre Tätigkeit schnell einstellen. Auf die einzelnen Organisationen innerhalb des Bezirksverbandes blieb die Parteipolitik jedenfalls ohne Folgen. Der Parteitag beschloß eine durchgehende Erhöhung der Beiträge und Gründung eines gesonderten Hilfsfonds. Besondere Aufmerksamkeit soll fortan auch der Frauenbewegung gewidmet werden. Den Genossinnen wird als Gegenleistung für die erhöhten Beiträge fortan die „Gleichheit“ kostenlos zugestellt werden. Nachdem der Parteitag noch die trefflichen Ausführungen der Genossen Trappe-Benken und Köppler-Katowitz über den Deutschen Parteitag hörte, unsere Stellung zu den innerpolitischen Zuständen entgegen genommen hatte, fand eine von Gen. Speil-Katowitz vorgeschlagene Resolution einstimmige Annahme:

Der Bezirksparteitag der ober-schlesischen Wahlkreise anerkennt die Notwendigkeit der Landesverteidigung und billigt einstimmig die Forderungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und dem Parteivorstande getroffenen Maßnahmen. Der Bezirksparteitag spricht die Erwartung aus, daß die Fraktion mit allem Nachdruck ihren Einfluß ausüben wird, um die sofortige Aufhebung des Verlagerungszustandes sowie Verdrängung der Zensur auf das Gebiet ausgeprägter militärischer Tendenz, des Weiteren die unverzügliche Durchführung der seitens der Regierung angekündigten Reformen wie Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen, durchgreifende Parlamentarisierung der Regierung usw. zu erwirken.

## Die Zimmerwalder und die Konferenz des Sowjet.

Zur Spaltung der Zimmerwaldbewegung in der Frage der Beschickung der internationalen Konferenz, die die „Pravda“ unlängst ankündigte, sagt Angelica Palabonow in einem Telegramm an den „Avanti“: Die A. S. R. (Berliner Zimmerwaldbewegung), deren tätiges Mitglied die Palabonow ist) hat den Delegierten des Sowjet bekanntgegeben, daß die Frage der Beteiligung an der Stockholmer Konferenz auf ihrer dritten (Zimmerwalder) Konferenz entschieden werden wird. Was die Vorbereitung zur Konferenz betrifft, so erklärt die Kommission (A. S. R.), jede Zusammenarbeit mit dem skandinavischen Komitee auf der Plattform des Sowjet für unmöglich, weil diese nicht den Bruch mit dem Klassenkampf als Voraussetzung der Teilnahme fordert und keinerlei Gewähr dafür gibt, daß die Konferenz der Sache eines proletarischen Friedens dienen kann.

In einer langen Zuschrift an den „Avanti“, in der sich die Palabonow gedungen führt, sich gegen das alberne Geklatsch der italienischen Presse zu verteidigen, sei eine deutsche Agentin und ähnliches, läßt sie auch durchblicken, daß die sozialistischen Mitglieder des Sowjet, die sie insgesamt bisher sehr gern für die Zimmerwaldbewegung in Anspruch nahm, sich mehr und mehr in einen Gegensatz zu den Zimmerwaldern stellten.

# Soziales.

## Sozialisierung des Sparkassensparbetrags.

In der modernen kapitalistischen Gesellschaft hat das Kapital nicht nur die Aufgabe, die Mittel herzugeben für die Arbeitsbetriebe und Wirtschaftsgemeinschaften, sondern es dient auch dem Zweck, seinem Besitzer möglichst hohe Gewinne in den Schoß zu werfen. Diese Doppelnatur des Kapitals darf man bei dem Kampfe gegen den Kapitalismus niemals aus dem Auge verlieren: man soll sich bemühen, dem Kapital seinen ausbeuterischen Charakter zu nehmen, aber als Produktionsmittel und Rückgrat unseres Wirtschaftslebens soll man es hegen und pflegen. Das Kapital muß eben sozialisiert, das heißt dem Interesse der Gesamtheit dienlich gemacht werden. Es darf nicht mehr dazu verwendet werden, einzelne Volksschichten zu bereichern und die große Masse auszubeuten, sondern es soll unser Wirtschaftsleben zum Vorteil der Gesamtheit befruchten.

Der Gedanke einer Sozialisierung des Kapitals gewinnt immer

mehr an Boden. Neuerdings wird auch der Standpunkt vertreten, daß die in den Sparkassen zusammenliegenden Gelder nicht mehr zu privatkapitalistischen Zwecken verwendet werden, sondern daß sie in den Dienst des Volkswohls gestellt werden sollen. Wie der Bürgermeister Dr. Ruise in Burglau in einem Artikel schreibt, seien die Sparkassen heute ihre Hypotheken in der Hauptsache nach rein privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten aus. Ihr Ideal ist das Zins- und Miethaus. Geprüft wird bei Vergebung der Hypothek lediglich die reale Sicherheit, kaum noch die Person des die Hypothek nachsuchenden, ganz und gar nicht oder wohl nur in den seltensten Fällen, ob die Zwecke, für die das Sparkassengeld gegeben werden soll, den Zwecken der Sparkasse als gemeinnütziger Anstalt entsprechen. Leider werden durch schablonenhaftes und gedankenloses Vergeden von Sparkassengeld häufig Bestrebungen unterstützt, die geradezu als volks- und vaterlandsfeindlich bezeichnet werden müssen und mit den Aufgaben der Sparkasse unvereinbar sind. Durch die Zeitungen gehen ab und zu Kotische Kinderreicher Familienhäupter, die auf der Wohnungsuche von Hausbesitzer zu Hausbesitzer ziehen und überall abgewiesen werden, wenn sie ihre Kinderzahl bekennen müssen. Die Kosten solcher Hauseigentümer müssen an den Pranger gestellt werden; es sind Schädlinge der menschlichen Gesellschaft, die in ihrer Gemeingefährlichkeit ebenso zu bekämpfen sind, wie die Hamsterer und Wucherer. Derartige Anstalten dürfen die Sparkasse, wenn sie eine gemeinnützige Anstalt bleiben will, ihr Geld nicht geben und muß es zurückgeben, wenn später der Hausbesitzer sich gegen kinderreiche Mieter vergeht. Aber noch weiter müssen die Sparkassen gehen. In Zeiten allgemeinen Wohnungsmangels oder einer Wohnungsnot oder bei Verhältnissen, wie sie jetzt obwalten, muß die Sparkasse zu einer Präzisionsstelle für alle Mieterhöhungen werden. Wo eine Mieterhöhung unberechtigt und als wucherische Ausbeutung einer Not erscheint, muß sie automatisch die Hypothek kündigen. Andererseits könnte sie vielleicht, gewissermaßen als Prämie, für Hausbesitzer den Zinsfuß heruntersetzen, wenn ein Miethaus eine bestimmte Durchschnittszahl von Kindern auf die einzelne Wohnung befreit.

Förderung des Kleinbaubaus, Unterstützung Kleinrentnerischer Genossenschaften müssen sich die Sparkassen besonders angelegen sein lassen. Hier muß der Hauptstrom des Hypothekensparbetrags der Sparkassen hinfließen. Hier müssen bei der Verteilung Erleichterungen jeder Art gewährt werden, hier muß bis zur höchsten Grenze der Verteilungsfähigkeit gegangen werden. Der bevölkerungspolitische Gesichtspunkt muß bei Anleihe von Sparkassengeld fortan der herrschende werden. Die Frage muß entscheiden: Wird mit gemeinnützigem Gelde ein gemeinnütziger, ein kultureller Zweck verfolgt, wird mitgeholfen, unser Volk zu heben, es zu vermehren, es gesund und glücklich zu machen, oder dient das Sparkassengeld eigennützigem Interessen, nährt es den Wurm an der Wurzel unseres Volkes und seiner Zukunft. Mag Privatkapital gewissenlos sein, Sparkassensparbeträg darf es niemals sein.

Eine Sozialisierung des Sparkassensparbetrags in diesem Sinne fehlt leider noch gar zu sehr; soziale Gesichtspunkte walten bei der Verleihung der Gelder nur selten vor. Deshalb greifen die Vertreter einer antikapitalistischen Weltanschauung zur Selbsthilfe und legen ihr Geld dort an, wo es sozialen Zwecken dient. Hier kommen in erster Linie die modernen Konsumvereine in Betracht, die die bei ihnen angelegten Gelder nicht zu selbstnützigem ausbeuterischen Zwecken, sondern zum Nutzen der Mitglieder verwenden. Die Konsumvereine gebrauchen Betriebskapital, wenn sie ihre weitreichenden Pläne verwirklichen und ihre sozialen Aufgaben in vollem Umfange erfüllen wollen. Darum ist es Pflicht eines jeden Sozialisten, der nicht nur sozialistische Reden führt, sondern auch sozialistisch handelt, daß er sein überflüssiges Geld seiner Genossenschaft zuführt. Das gleiche gilt auch von solchen Vereinen, die im Sinne des Sozialismus wirken wollen. Gelder, die zur Bekämpfung des Kapitalismus dienen sollen, dürfen selbstverständlich nicht in kapitalistischen Unternehmungen angelegt werden.

# Gerichtszeitung.

Der Kuchenverkauf in den Cafés. Für die großen Kaffeehäuser war eine Verhandlung von besonderem Interesse, die das Schöffengericht Berlin-Mitte bestritt. Den Mittelpunkt dieser Verhandlung bildete das Café Bauer, dessen Geschäftsführer Karl Fuchs beschuldigt wurde, den Höchstpreis von 38 Pf. für Torten um 2 Pf. überschritten, ferner Lebensmittel zurückgehalten zu haben, indem er vorräufige Torten ohne gleichzeitige Entnahme von Getränken an Gäste nicht verabfolgte, und schließlich Kriegswucher dadurch getrieben zu haben. Den ersten Punkt der Anklage bestritt der Beschuldigte. In dem Lokal seien überall Anschläge angebracht, auf denen der Preis von 38 Pf. für die einzelne Torte deutlich vermerkt sei. Wenn etwa die Kellner trotzdem den Gästen 40 Pf. vielleicht zur Vermeidung der Feinrechnung, also zur „Abrundung“, abverlangt hätten, so wäre dies auf eigene Faust geschehen. Dagegen gab er bei dem zweiten Punkt die Tatsache an sich zu. Rechtsanwält Dr. Max Kantorowicz führte jedoch dazu aus, daß ein Unterschied zwischen einer Konditorei und einem Café, um das es sich hier handle, zu machen wäre. Torten würden zum Verkauf hauptsächlich in Konditoreien und Feinbäckereien geführt, während in den Cafés in der Hauptsache Kaffee und andere Getränke an die Kunden verabfolgt und Kuchen sowie Torten nur zur Bequemlichkeit der Gäste gleichzeitig bereitgestellt würden, ohne daß eine Verpflichtung für den Inhaber bestände, jemanden, der nichts anderes bestelle, etwas davon verabfolgen zu müssen. Das hier in Betracht kommende Café habe einen Speisensatz von etwa eine halbe Million jährlich und wenn nun der Cafésier gezwungen sein würde, für den niedrigen Preis ein Stück Torte allein auch an solche Gäste abgeben zu müssen, die nichts anderes verkehrten, so müßte ein solches Café sehr bald seine Pforten schließen. Endlich aber konnte auch von einer Zurückhaltung von Lebensmitteln aus dem Grunde keine Rede sein, weil Torten keine notwendigen Lebensmittel, sondern nur Genussmittel darstellen. Aus allen diesen Gründen fielen auch schließlich die Anklagen des Kriegswuchers. Diesen Ausführungen trat der Anwaltschaft entgegen, der die Schuld für erwiesen hielt und 500-M. Geldstrafe beantragte. Das Schöffengericht erkannte aber auf Freisprechung.

Verstöße gegen den Höchstpreisüberschreitung. Von dem Kaufmann Marx in Potsdam verlangte eine Frau deutsche Zündhölzer. Er verkaufte ihr diese nur, weil sie die von ihm gestellte Bedingung erfüllte, daß sie gleichzeitig auch schwedische Zündhölzer kaufe. Für die deutschen Zündhölzer nahm er den für diese festgesetzten Höchstpreis. Für die Schweden ist kein Höchstpreis festgesetzt. Das Landgericht in Potsdam nahm wegen der nur bedingungsweisen Abgabe der deutschen Zündhölzer an, daß der Höchstpreis für deutsche Zündhölzer überschritten sei, und verurteilte Marx zu einer Geldstrafe. Allerdings, so wurde ausgeführt, habe der Angeklagte für die deutschen Zündhölzer nur den festgesetzten Höchstpreis an sich berechnet. Es sei aber eine verlässliche Erhöhung dieses Höchstpreises anzunehmen. Es sei diesem Preise der Gewinn hinzuzurechnen, den der Angeklagte an den schwedischen Zündhölzern erzielte, wenn er auch nur gering gewesen sei. — Der Angeklagte legte Revision ein und betonte, daß ihm jede unlautere Absicht ferngelegen habe. Er habe nur die Vorräte an deutschen Zündhölzern strecken wollen. Das Kammergericht verwarf aber die Revision und führte aus: Entscheidend sei, daß der Angeklagte die Käuferin gezwungen habe, mit den deutschen Streichhölzern zugleich schwedische zu kaufen. Unter diesen Umständen sei es kein Rechtsirrtum, wenn das Landgericht den Gewinn vom Verkauf der schwedischen Streichhölzer dem Preise der deutschen Zündhölzer hinzurechnete und so zur Annahme einer Höchstpreisüberschreitung kam.

Verantwortl. V. d. Dr. Franz Dieberich, Berlin-Gesundbrunn; für d. übrigen Teil des Blattes: Alfred Scholz, Reußhain; für Inserate: Th. Olsch, Berlin, Druck u. Verlag: Korbwärd's Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Heute 1. Beilage und Unterhaltungsblatt.

Wem dient W. T. B.?

Als der Münchener Verlag Lehmann mit der Obersten Seeresleitung...

Der Reichstag hat klar und eindeutig erzwungene Gebietsveränderungen...

Der Reichstag hat sich damit nicht ein Privatvergnügen gemacht, sondern als die Vertretung Deutschlands...

Mehr noch als auf das Wort des Kanzlers und ihre Beurteilung durch die Parteien...

Erstens wird die Rede des Reichskanzlers selbst nach der kriegerischen Seite überbetont...

In derselben Richtung wirkt die Verbreitung eines Artikels des Generalis der Infanterie...

Da die Macht, die wir vor dem Kriege besaßen, wie die Erfahrung uns gelehrt hat...

Aber damit ist noch nicht genug! Das Berliner Tageblatt...

Was ist das W. T. B.? Eine Expositur der Kruppischen Freigebanten...

Und die Folge? Daß die deutsche Politik als zweideutig, falsch, hinterhältig...

Groß-Berlin

Die Brennstoffversorgung der Haushaltungen, der Landwirtschaft und des Kleingewerbes.

Der Reichskommissar für die Kohlenverteilung erläßt eine Bekanntmachung...

Die Vorstände der Kommunalverbände haben den am 1. September 1917...

Der Reichskommissar setzt fest, bis zu welcher Höhe innerhalb des Bezirks...

Vom 1. November 1917 ab sind die Händler, welche Brennstoffe in den Bezirke...

Der Reichskommissar wird durch sachverständige Personen in der Ausführung...

Zu widerhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Bekanntmachung...

Die vorläufige Brennstoffversorgung regelt eine weitere Bekanntmachung...

Von Steinkohlen, Anthrazit, Braunkohle, Torf, Koks, Lignite...

Da die endgültige Regelung der Brennstoffversorgung erst nach Prüfung...

Schwankende Lebensmittelrationen.

Von zuständiger Seite wird uns geschrieben: Die 'Kosmische Zeitung'...

gestellt werden kann. Im Herbst läßt sich eine etwas niedrigere Protration...

Obst- und Gemüseversorgung der Großstädte.

Vom Magistrat Berlin wird uns mitgeteilt: Wie bereits gemeldet...

Angefaßt dieses Ergebnisses hat der Vorstand des Deutschen Städtebundes...

Mehr frisches Gemüse und Obst. Der besseren Versorgung der Bevölkerung...

Auch die Herstellung von Obstwein ist zugunsten der Frischobstversorgung...

Der Kreis I des Arbeiter-Wassersport-Verbandes hielt am Sonntag...

Zur Jugendweibe. Wir bitten alle Eltern, Pflegeeltern, Erziehungsberechtigten...

Das Hauptbureau des Nationalen Frauenbundes ist von Kollendörp...

Ein Balkonzert des Philharmonischen Orchesters findet am heutigen Mittwoch...

Ein Großfeuer in der Friedrichstraße am Oceanienburger Tor hat in vergangener Nacht...

gaben aus dem 2., 3. und 4. Geschloß der Brauerei auf dem 2. Hofe Friedrichstraße 128 emporleuchten und dichter Qualm die Höhe füllte. Die alarmierte Feuerwehr fand bei ihrem Eintreffen schon einen ausgebreiteten Brandherd vor. Das Feuer mußte nachher schon längere Zeit dort unbemerkt gewartet haben oder an mehreren Stellen angelegt sein. Der Brandherd lag im ersten Obergeschoß und dem angrenzenden Seitenflügel des 2. Hofes. Der leitende Offizier gab erst „Mittelfeuer“ an alle Wachen und dann die Meldung „Großfeuer“. Zwei Oberbrandinspektoren waren schnell mit mehreren anderen Offizieren und einigen 30 Fahrzeugen zur Stelle. Ein umfassender Angriff wurde über mechanische Leitern und Treppen eingeleitet. Auch von den benachbarten Grundstücken wurde kräftig vorgegangen. Die geschlossene Bauweise begünstigte die schnelle Ausdehnung des Feuers ungemein. Von einem Giebel zum andern sprangen die Flammen, wo sie dann reiche Nahrung fanden. In wenigen Minuten standen drei Dachstühle vollständig in Flammen. Die Feuerwehr hatte einen schweren Stand. Große Hitze und erstickender Qualm hinderten jeden Ueberblick in den engen Räumen und Höfen. Gewaltige Wassermengen wurden von Rotor- und Dampfstrahlen binnen wenigen Stunden in die Glut geworfen. Die Gegend war in Rauch und Wasserdampfswaden eingehüllt. Die Friedrichstraße wurde von den Fahrzeugen der Feuerwehr und dem zahlreichen Publikum förmlich blockiert. Der Brand war nach etwa drei Stunden in der Gewalt der Wehr, noch und noch gingen die Flammen zurück. Die vollständige Ablösung erfolgte vormittags. Der Schaden ist sehr erheblich und nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Personen sind nicht ernstlich zu Schaden gekommen. Nur einige Feuerwehrmänner haben unter der großen Qualmentwicklung etwas gelitten. Die Entstehung der drei Brände konnte noch nicht ermittelt werden. — Die Dachstuhlbrände haben sich in der letzten Zeit in so ungewöhnlichem Maße vermehrt, daß an die vielen Brandstiftungen auf Dachböden im ersten Quartal 1908 erinnert werden muß. Die Reihzahl der letzten Dachstuhlbrände hätte im Keime erstickt werden können, wenn spät abends eine genaue Kontrolle der Dachböden stattgefunden hätte, denn in fast allen Fällen kann angenommen werden, daß die Brände längere Zeit zur Entwicklung gebraucht haben. Bemerkenswert ist auch, daß fast verschlossene Häuser bis jetzt von den Brandstiftern verschont wurden.

Rasch ergriffen wurden in der vergangenen Nacht drei Einbrecher in der Ludenarder Straße. Ein Hausdiener Ernst Müller, ein Schneider Karl Eckerling und ein Schmied Emil Langhammer drangen dort in die Geleisenstube einer Bäckerei ein und nahmen außer barem Gelde für mehrere hundert Mark Kleidungsstücke und Wert- und Schmuckgegenstände. Als sie draußen die Aufmerksamkeits eines Schutzmanns erregten, warfen sie ihr Gepäck weg und entflohen, während der dritte gleich festgenommen werden konnte. Auf das Notzeichen des Beamten kamen aber Wächter und andere Schutzmannen dazu und ergriffen auch die beiden Flüchtigen. Alle drei sind gefänglich und werden dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden.

Zwei Wächterinnen wurden in Weißensee als Brotkarteneinbrecherinnen entlarvt und festgenommen. Bei der 3. Kommission in der Lindenallee wurden seit April dieses Jahres wiederholt Brot- und andere Lebensmittelkarten gestohlen. Der Verdacht fiel endlich auf die Wächterin Frau Schulz und eine Frau Eichholz, die außer anderen Grundstücken auch das Brotkommissionen zu betreiben hatten. Er erwiebs sich als richtig. Die beiden Wächterinnen hatten eine zweifach verschlossene Tür mit Nachschlüssel geöffnet, eine andere erbrochen und Karten aller Art in größeren Mengen gestohlen. Einen Teil verkauften sie direkt an „Kundschaft“. Was sie so nicht unterbrachten, überließen sie einem Dresdener Fride zum Weiterverkauf im Meinen. Auch Fride wurde verhaftet und ebenso wie die beiden Frauen nach Moabit gebracht.

Im Horn verraten hat sich ein falscher Invalide, der seit längerer Zeit in der Königsstadt sein Wesen trieb. In verschiedenen Straßen dort sprach ein Mann, der die rechte Hand in einem dicken und festen Verbande trug, mit kläglicher Miene und unter Hinweis auf diese Hand um eine milde Gabe an. Auch in den Wohnungen suchte er die Leute auf. Ueberall sagte er, daß seine kranke Hand ihn an jeder Arbeit hindere. Die Polizei ließ ihn gewähren. Da hatte gestern der Herr die Besuche des Bes. daß er in Streit geriet. In der Wut vergaß er sich und schlug auch mit seiner kranken Hand kräftig zu. Das fiel einem Schutzmann auf, der den Mann schon oft gesehen und bemitleidet hatte. Er schlopfte Verdacht, brachte ihn nach der Wache, löste hier den Verband und fand die rechte Hand kerngesund wie die linke. Der Betrug wurde als ein 58 Jahre alter „Arbeiter“ Paul Jolinski festgenommen.

Charlottenburg. Vorzugsscheine für Schwangere. Es ist in letzter Zeit von schwangeren Frauen wiederholt darüber geklagt worden, daß von den Geschäftleuten der Vorzugsscheine zur bevorzugen Abfertigung bei Einkauf von Lebensmitteln nicht anerkannt wird. Mit Rücksicht auf die Folgen, die für die schwangeren Frauen durch das lange Anstellen entstehen können, weist der Charlottenburger Magistrat die Geschäftleute nochmals auf die Bedeutung des Vorzugsscheins hin.

Neufuß. Kartoffelversorgung. Der Magistrat teilt mit, daß er sich wegen gänzlich fehlender Zufuhr veranlaßt gesehen hat, die ursprünglich von ihm festgesetzte Kartoffelwochenmenge von 2 Pfund auf 1 Pfund herabzusetzen, um zu verhindern, daß ein Teil der Kartoffelarteninhaber in den Besitz der 2 Pfund Kartoffeln kommt, während der andere Teil leer ausgehen muß. Es ist deshalb bestimmt worden, daß in der laufenden Woche nur auf die beiden weißen Abschnitte 65a der Kartoffelartenkarte je 1/2 Pfund, insgesamt also höchstens 1 Pfund Kartoffeln abgegeben und entnommen werden dürfen. Hinsichtlich der beiden weißen Abschnitte 65b, ebenso die sechs schwärzlichen Abschnitte 66a-66c zur Entnahme von je 100 Gramm Gebäd berechtigen, so daß die 10 Kartoffelartenabschnitte 65a-65c in der laufenden Woche insgesamt 1 Pfund Kartoffeln und 800 Gramm Gebäd entnommen werden dürfen. Soweit die Kartoffelarteninhaber nicht in der Lage gewesen sind, bis einschließlich Freitag, den 27., auf die beiden weißen Abschnitte 65a das eine Pfund Kartoffeln zu erhalten, sind sie berechtigt, auch auf diese beiden Abschnitte je 100 Gramm Gebäd zu entnehmen.

Spandau. Lebensmittel. Das den Geschäften gelieferte Budingpulver darf von jetzt ab verkauft werden, und zwar gegen Abkempfung von 2 Feldern 4 der Lebensmittelkarte 1 Päckchen oder 50 Gramm loses Budingpulver. Der Preis beträgt für 1 Päckchen 14 Pf., und für 50 Gramm loses Pulver 16 Pf.

Zur Knochenfettgewinnung aus den im Stadtkreis Spandau abfallenden Knochen aller Art sind im Egelpfuhl Knochenverarbeitungsanlagen errichtet worden. Zur rationellen Ausnutzung des Betriebes ist die Errichtung aller hier anfallenden Knochen erforderlich. Nur durch lückenlose Einlieferung ist dies gewährleistet. Zur Durchführung der Knochenabgabe ist einerseits die Errichtung von Sammelstellen, andererseits eine große Zahl Sammler erforderlich. Es ist beabsichtigt, in den einzelnen Stadtbezirken 6 bis 8 Knochenabgabestellen zu errichten. Personen, die gewillt sind, eine Knochenabgabestelle zu übernehmen, wollen sich im Zimmer 354 des Rathauses während der Dienststunden melden.

Tegel. Lebensmittel. Vom Mittwoch, den 25. Juli, ab können in den bezüglichen Geschäften auf den Abschnitt 44 der Lebensmittelkarte insgesamt 150 Gramm Dörrengemüse entnommen werden. Es kommen zum Verkauf: Rischgemüse und Kohlrübenstängel. Das Dörrengemüse wird nur in einer Gewichtsmenge von 50 Gramm oder einem Bierschalen abgegeben. 50 Gramm Kohlrübenstängel kosten 18 Pf., 50 Gramm Rischgemüse 35 Pf. Auf Bezugsabschnitt 45 kommen 125 Gramm Hahnenfüße zum Preise von 15 Pf. und 125 Gramm Sirup zum Preise von 10 Pf., und auf Bezugsabschnitt 46 kommen 100 Gramm Suppenmehl zum Preise von 14 Pf. und zwei Suppenwürfel a 10 Pf. zur Bezugsgabe. — An Stelle der Kartoffeln werden auch in dieser Woche auf den Kartoffelabschnitt 65 je 100 Gramm, zusammen 1000 Gramm, Gebäd abgegeben. Auf den Kartoffelabschnittabschnitt 65 können 400 Gramm Gebäd entnommen werden.

Pankow. Für Kranke und schwangere Frauen, welche über den 31. Juli hinaus noch Anspruch auf Soßmilch haben, findet die Neuausgabe der Milchkarten vom 26. bis 31. Juli im Rathaus, Zimmer 44, in der Zeit von 8-2 Uhr und 5-7 Uhr statt, und zwar für Personen mit dem Anfangsbuchstaben A-E am Mittwoch, den 25. Juli, F-J am Donnerstag, den 26. Juli, K-L am Freitag, den 27. Juli, M-R am Sonnabend, den 28. Juli, S-T am Montag, den 30. Juli, U-Z am Dienstag, den 31. Juli. Beim Umtausch sind die alten Milchkarten als Ausweis vorzulegen. Die Milchkarten müssen persönlich in Empfang genommen werden; eine Juforderung durch Boten findet nicht statt. Die neuen Milchkarten sind dem bisherigen Milchbändler beifügig abstemplung auf der Rückseite und Eintragung der laufenden Nummer der Kundenliste vorzulegen.

Wilmerdorf. Die für das Steuerjahr 1916 ausgegebenen Hundesteuermarken verlieren mit dem 10. August ihre Gültigkeit.

Grünau. Auf der Straßenbahnlinie Bahnhof Grünau-Bahnhof Köpenick verkehren die Wagen in der Zeit von 5.47 bis 8.17 früh halbstündlich, dann bis 12.17 stündlich, von 12.17 bis 2.17 halbstündlich und von 2.17 nachmittags bis 11.17 nachts stündlich.

Friedrichshagen. Heute nachmittags von 5 Uhr ab in der Durchfahrt des Rathauses Verkauf von Bräuhurst. Fleischarten sind mit-

zubringen. Ferner findet in der Kriegsmühle vormittags von 8 bis 11 Uhr Verkauf von Zwiebeln (Pfund 35 Pf.), Schmorgurken (Pfund 40 und 50 Pf.) und Einlegegurken (Stück 20 Pf.) statt.

Rowawes. Der öffentliche Arbeitsnachweis, der jetzt dem Arbeitsamt angegliedert ist, hat in der Zeit von Januar bis einschließlich Juni d. J. eine äußerst rege Tätigkeit entfaltet. Von insgesamt 1970 offenen Stellen konnten 1432 besetzt werden. An weiblichen Arbeitskräften wurden verlangt 1381, vermittelt wurden jedoch nur 841. Auch bei den männlichen Arbeitskräften überwiegt die Zahl der offenen Stellen die der vermittelten: 889 wurden angefordert, vermittelt konnten jedoch nur 574 werden. Eine besonders rege Nachfrage herrscht zurzeit nach Arbeitsgelegenheit in Haushaltungen und Restaurationsbetrieben, wo Beschäftigung gewährt wird. Etwändige Nachfrage herrscht besonders nach Kohlenarbeitern und Arbeitsburden sowie Fabrikarbeiterinnen jeder Art und Ausfühler für Restaurationsbetriebe und Privathausgehaltungen. — Der Arbeitsnachweis ist werktäglich von 8-12 und 4-7 Uhr, Sonnabends von 8-3 (Zimmer 10a des Rathauses) geöffnet. Fernsprecher Amt Rowawes 101/108.

Auf den Kartenabschnitt 89 der Lebensmittelkarte werden Budingpulver oder Maggispulver abgegeben. — In der Woche vom 23. bis 29. d. Mts. gelangen auf Abschnitt 89 der Kartoffelkarte voraussichtlich drei Pfund Kartoffeln zur Verteilung.

Die im Gemeindebezirk Rowawes wohnenden Kartoffelerzeuger werden vom Gemeindevorstand aufgefordert, die Größe ihrer Anbaufläche für Herbstkartoffeln bis zum 25. d. Mts., mittags 12 Uhr, im Zimmer 8/9 des Rathauses anzuzeigen. Anbauflächen bis 200 Quadratmeter bleiben außer Betracht.

## Industrie und Handel.

Ein Riesen-Schiffahrtskartell der Alliierten. In Verbindung mit der Regelung der Ozean-Fracht-tarife wird geplant, sämtliche Schiffe der Alliierten heranzuziehen. Der Gesamtbeitrag des neutralen Schiffsraums wird als zu klein erachtet, als daß er die Lage beeinflussen könnte. Der vernünftige Einfluß Japans in die Verhandlungen soll damit zusammenhängen, daß wahrscheinlich japanische Schiffe weit mehr als bisher an der Schifffahrt im Atlantischen Ozean teilnehmen werden.

Großbritannien, Frankreich, Italien und die Vereinigten Staaten haben sich im Grundab über eine Regelung der Ozean-Dampfschiffahrt zwischen den Vereinigten Staaten und den Ländern der Alliierten geeinigt. Jetzt schweben Verhandlungen zwischen der britischen Admiralität und dem Schiffsamt und dem Staatsdepartement der Vereinigten Staaten, um die Regelung wirksam zu machen und die gegenwärtigen unerschwinglichen Schiffsraten herabzusetzen. Japan wird das Abkommen wahrscheinlich unterstützen.

Schon wieder eine Kapitalerhöhung! Die Rürnberger Metall- und Lackwarenfabrik vorm. G. & B. S. G. m. b. H. die früher regelmäßig 12 Proz. Dividende verteilte, im Jahre 1914 auf 6 Proz. zurückging, pro 1915 15 Proz. und pro 1916 20 Proz. zur Ausschüttung brachte, hat die lehrjähigen günstigen Ertragsverhältnisse durch die Kriegskonjunktur erzielt, die dem Unternehmen höchste Gewinne verschaffte. Es wird nun in der auf den 14. August einberufenen außerordentlichen Generalversammlung beantragt, das Aktienkapital von 6,70 Mill. auf 8,35 Mill. auf 10,05 Mill. M. in der Weise zu erhöhen, daß auf je zwei alte Aktien eine neue Aktie mit halber Dividenden-Vorzugsstellung für 1917 entfällt. Die jungen Aktien werden von der Dresdener Bank, Filiale Rürnberg, zum Kurse von 150 Proz. mit der Verpflichtung übernommen, sie den Aktionären zu 185 Proz. + 5 Proz. Zinsen vom 1. Juli d. J. zum Bezuge anzubieten.

## Aus aller Welt.

Verhaftung des Mörders des Oberleutnants Smitt. Der Stockholmer Polizei gelang am Sonnabend die Verhaftung des Mörders des in der Nacht auf den 17. Juli unter kühnen erregenden Umständen in seiner Wohnung erschossenen Oberleutnants in der Deeresverwaltung Smitt. Der Täter ist ein aus Riga gebürtiger Einbrecher Kroeger, dem zahlreiche Wohnungsdiebstähle zur Last gelegt werden. Er hielt sich bereits seit mehreren Jahren unter dem Namen Dobrit in Stockholm auf.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Donnerstag mittags. Etwas wärmer, zunächst trocken und dieselb feiter, später neue Zunahme der Bewölkung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband. Bezirksverwaltung. Groß-Verlin. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Drochsenführer

Friedrich Ramelow von der Firma Erpel am 20. Juli im Alter von 54 Jahren verstorben ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 25. Juli, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Betriebs-Kirchhofes, Friedensstraße 31, aus statt.

Nachruf. Den Mitgliedern ferner zur Nachricht, daß unser Kollege, der Vater

Wilhelm Senger am 8. Juli, im Alter von 61 Jahren verstorben ist.

Den Mitgliedern ferner zur Nachricht, daß unser Kollege, der Geschäftsführer

Franz Schulz am 11. Juli im Alter von 61 Jahren verstorben ist. Ehre ihrem Andenken! Die Bezirksverwaltung.

Verband der Gast- und Schankwirte Deutschlands Ortsvorw. Charlottenburg. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Berlin. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere Kollegin, die Metallarbeiterin

Anna Gladusch Friedenau, Kottdornstr. 7, am 19. Juli gestorben ist. Ehre ihrem Andenken! Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 25. Juli, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Gemeindebestattungshofes in Gätlinghof-Steinstraße aus statt. Regere Beteiligung wird erwartet. 179/9

Nachruf. Den Mitgliedern ferner zur Nachricht, daß unser Kollege, der Schlosser

Otto Klamann Rathenowstr. 15 am 17. Juli gestorben ist. Ehre seinem Andenken! Die Ortsverwaltung.

Allen Verwandten, Freunden, Kollegen und Genossen die trauernde Mitteilung, daß mein lieber Mann, der Maurer

Deutscher Bauarbeiterverband. Zweigverein Berlin. Sektion der Pauer. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege

Ferdinand Grothmann am 21. Juli an Nierenkrankheit und Darmleiden im Alter von 62 Jahren gestorben ist. 146/6 Ehre seinem Andenken! Die Einäscherung findet am Donnerstag, 26. Juli, nachmittags 4 Uhr, im Krematorium, Gerichtstraße, statt. — Um rege Beteiligung ersucht Der Vorstand.

Spezial-Arzt Dr. med. Hasche, Friedrichstr. 90 direkt am Stabthor. Behandl. von Syphilis, Haut-, Gorn-, Frauenleiden, bez. von Jelle. Ehrlich-Hata-Str., Jemeralose, ärztliche Behandlung ohne Berufsströrung. Blutuntersuchung. Ndg. Preise. Teilzahlung. Sprechstunden 10 bis 1 und 5-8, Sonnt. 11-1.

Buchdruckerei und Verlagsanstalt G. Birk & Co. m. b. H. in München. Soeben erschien: Der II. Band des Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage von 1910 bis 1913 gut gebunden, 688 Seiten, Mk. 10.— Auch der zweite Band des Handbuches wird für jeden Parteigenossen und Gewerkschaftler unentbehrlich sein, weil durch die sorgfältige und scheinliche, alphabetische Zusammenstellung der auf den Parteitag kundgegebenen Anschauungen damit eine sonst nicht vorhandene Uebersichtlichkeit des Materials geboten wird. Von dem I. Band, 1863-1909 (Preis Mk. 7.—), ist noch ein geringer Vorrat vorhanden. Alle Buchhandlungen und Kolporteurs nehmen Bestellungen entgegen. 5132L\*

Künstl. Zähne mit echtem Friedenskautschuk Goldkronen, Brücken, Plomben, Zahnziehen mit Beilübung, Umarbeitung, Reparaturen sofort. Billige Preise, auch Teilzahlung Zahn-M. Löser, nur Brunnenstr. 185, nahe Invalidenstr. Persönl. z. sprech 10-7, Sonnt. 10-12. Nord. 11 508

Spezial-Angebot unseres Schmierwaschmittels „Germania“ vorzögl. Qualität, außerordentlich sparsam im Gebrauch. Lieferbar in Waggonsladungen. — Probe-kübel von 35-60 kg zum Konsumentenpreis. (Gegen Nachnahme pro Pfund 60 Pf. festgesetzt.) Vertreter unter günstigen Bedingungen gesucht. „Germania“ Fabrik kosmetischer und technischer Präparate Berlin W 57, Bülowstr. 66. — Tel. Lützow 8249.

Kranken- und Sterbekasse der Maurer Charlottenburgs. (Zusatzklasse.) Am Freitag, den 24. August 1917, abends 8 Uhr, Sprechstunde 17 bei Rathaus: Mitgliederversammlung Tagesordnung: 1. Rassenbericht. 2. Beschlußfassung über den I. Antrag zum Statut. 3. Rassenangelegenheiten. Um regen Besuch bittet Der Vorstand. 293/9 H. Albert Zeeger, Kaiser-Friedrich-Str. 86.

Spezialarzt Dr. med. Coleman für Haut-, Harn-, Frauenleiden nerv. Schwäche, Beinkranken, Ehrlich-Hata-Kuren, (Dauer 12 Tage), Behandlung schnell, sicher und schmerzlos ohne Berufsströrung. Königstr. 34-36 Stadthf. Alex. Andropf. Spr. 10-1 u. 5-8, Sonnt. 10-1.

H. & P. Uder, Engelfer 5. Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik. Rauch-, Kan-, Schnupftabake, Zigarren, Zigaretten. Bis auf weiteres: Geschäftszeit 8-11 und 3-6 Uhr. Fernsprecher: Amt Moritzplatz 3014.

Lungen- und Halsleiden. Erfolgreiche Behandlung ohne Berufsströrung durch unsere kombinierten Heilmethoden. Sauerstoffkuren und künstliche Kohnsonne. Sprechst. 9-10/1, 3-4/1, Sonnt. 10-11. Großestr. frei. Sanitätsrat Dr. Weiso's Ambul., Berlin 117, Wilhelmstr. 96.

Bezugsquellen-Verzeichnis Berlin-Westen. Gelegenhelkäufe an Rod. Flatau, Alt-Moab. 110. Charlottenburg. Mehlhölz. Kolonw. G. Wilmersf. Str. 49/51.

Rowawes. A. Kieper Friedrichstr. 29 Damen-Kinder-Konfektion Spandau. Paul Gaeger Mehl und Kolonialw. Breitestr. 57, Schönwalderstr. 12/14, Fiechelsdorferstr. 12. Haus- und Küchengeräte Hermann Finck Eisenwar., Schönwalderstr. 47. A. Markgraf, Brüderstr. 11 Eck. Jägerstr. Lang. G. J. Pansel, Berlin. Goldschmiedemst. Ad. Tornow Markt 10, geg. 1889.

Wieland, Prof. Dr. R. Kriegskrüppelfürsorge. Ein Aufklärungswort zum Troste und zur Wahrung. 0,35 M. Buchhandlung Bornstr. 8W 68. Lindenstraße 3.

Reiherhorste in der Dubrow.

Die Dubrow gehört zu dem großen Waldrevier, das sich südlich von Königs-Wusterhausen ausdehnt. Sie wird im Osten und Süden vom Schmilde-See und Hölzernen See, im Westen vom Förster-See begrenzt und reicht im Norden etwa bis an die Chaussee von Priesos nach Gräbenborn. Wir erreichen die Dubrow am besten von Haltestelle Groß-Vesten (slawisch bez. = Holländer) der Görlicher Bahn aus. An Wallundbrück, volkstümlich „Die Blunze“ genannt, und am Pöyler vorbei kommen wir zur Chaussee nach Wendisch-Buchholz, der wir bis zum Forsthaus Sauberg folgen.

Von hier wenden wir uns nach Osten durch das Gatter zum Forsthaus Dubrow am Nordende des Förster-Sees. Der Kiefernwald geht in Eichenwald über und bald bilden die Eichen nahezu reine Bestände. Alte, knorrige Bäume mit sparrigem Busch und in tiefgejurtem, zerfissenen Rostenkleide treffen wir unter ihnen an.

In der Dubrow liegen zahlreiche Reiherhorste, wohl 70 bis 80 Paare dieser scheuen Vögel brüten hier jährlich. Sie bilden eine Reiherkolonie, wie wir sie in gleichem Umfange wohl kaum wieder in der Mark Brandenburg antreffen. Schon von weitem machen sich die Reiher durch ihr Veltäglich und Geschrei bemerkbar und sobald man in die Nähe der Bäume kommt, auf denen sich Horste befinden, erkennt man ihre Spuren. Die sprichwörtlich scharfen Ausschreitungen dieser Vögel bewirken, daß der Waldboden um den Horstbäumen keinen Pflanzenwuchs trägt und wie mit Kalk bespritzt aussieht. Auch der Baum selbst leidet sehr und stirbt im Laufe der Zeit ab. Somit findet man die Reiherhorste fast immer nur in den Wipfeln abgestorbener Eichen, von keinem schirmenden Laubkleid verdeckt, und kann sie deshalb gut beobachten, was gerade jetzt, wo die Jungen noch nicht flügge sind, äußerst anziehend ist.

Die hier horstenden Reiher sind Fischreiher. Ein wenig auffallendes, düster-graues Gefieder tragen sie, das nur am Hals und an den Schwingen von schwarzen Streifen abgesetzt wird. Den Kopf der alten Männchen zieren drei stattliche schwarze Schopffedern. Ihr Leib ist dürr und schwächlich, Hals und Beine sind lang. Die Reiher haben ein außerordentlich gutes Gesicht und Gehör, wodurch sie ihre Beute und auch Gefahren sehr leicht wittern. Durch ihre schier unerlöbliche Eier- und Gebräutigkeit fügen sie dem Fischbestande in ihren Jagdgebieten einen nicht unbeträchtlichen Schaden zu. Die Reiher beanspruchen jedoch nicht nur Fischnahrung, auch anderes Gatter, das ihnen in den Weg kommt, verschmähen sie nicht. Sie gehen über das Gelege und die Brut der auf dem Boden nistenden Sumpf- und Wasservögel her und verschlingen auch Frösche, Weichtiere, Schlangen, Mäuse, sogar Motten hat man in Reihermaggen gefunden.

Schon seit dem grauen Altertum bilden die Reiher den Gegenstand einer besonderen Jagdart, der sogenannten Reiherei. Mit besonders abgerichteten Falken wurden sie gejagt. Die Jäger oder Jägerinnen trugen den Falken auf der lederenhandschuhigen Faust und ließen ihn auf den Reiher los. Zwischen den Vögeln entspann sich zunächst ein Wettkampf um die Erreichung der größten Höhe, worin der Falke meist immer Sieger blieb. Von oben stieß er dann auf den Reiher herab und brachte ihn zu Boden. Kam der Reiher bei diesem Kampf mit dem Leben davon, so legte man ihm häufig einen Ring um das Bein, der den Namen des Falkenbesizers sowie den Ort und den Tag des Fanges trug und gab ihm dann wieder die Freiheit. Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts kam die Reiherei in Europa aus der Mode, im Morgenland, in Indien, Persien und Arabien wird sie jedoch heute noch eifrig betrieben.

Die Dubrow war von jeher das Jagdgebiet der brandenburgischen Kurfürsten und preussischen Könige. Um zu den Reiherhorsten zu gelangen, wandern wir vom Forsthaus Dubrow auf dem Wege nach Priesosbrück etwa 10 Minuten, dann geht ein Weg nach Südosten ab, der in das Gestell zwischen den Jagden 114/99 einmündet, dem wir folgen. Die Reiherhorste liegen im Jagen 98.

Den Müdigkeit nehmen wir durch die abgeschiedene Waldensamkeit auf dem Ufer des Schmilde-Sees nach Priesosbrück und von hier weiter durch Kiefernwald über Gräbenborn, Semzig und Neue Mühle nach Königs-Wusterhausen. Der Tiergarten der Neue Mühle zeigt uns als Schluß der Waldwanderung ein schönes Bild frischen, grünen Laubwaldes mit üppigem Unterholz.

Zum Besuch der Dubrow ist es ratsam, sich vorher die Erlaubnis der königlichen Oberförsterei in Königs-Wusterhausen, Markt Nr. 6 zu beschaffen, Postkarte mit Rückantwort genügt.

Mazedonischer Handel.

Vom lässlichen Kriegsschauplatz wird geschrieben: Hier gibt es noch alles, was wir brauchen, aber die Leute sitzen darauf wie Fasnirt auf dem Schafte, und nicht einmal Gold kann sie davon losleisen, wollten wir es ihnen anbieten. Aber Salz fehlt den Leuten,

Anders Hjarmsted.

Von Jakob Knudsen.

Am Sonntag, ein paar Tage darauf, hatte das Wetter sich verändert. Es war schneidend kalt geworden und stürmte aus Nordwest. — Kurz nach dem Mittagessen fuhr ein Wagen mit vier Mann in den Hof ein. Drei mochten Hüfnern ähnlich sehen, meinte Anders, der drüben am Wirthshaus stand und sie beobachtete; der vierte einem jungen Knecht, der vielleicht gedungen worden, sie zu fahren.

Sogleich, als sie vor der Tür hielten, kam sein Vater auf die Treppe hinaus. — Anders hatte sich genähert, um besser zu sehen. — Der, der zur Rechten im Rücksitz saß, stand auf und schrie etwas in einer sonderbaren Sprache — es war gewiß Finnisch, — während gleichzeitig der Sturm den großen Stragen seines blauen Mantels erfaßte und ihm von hinten über den Kopf wehte.

Anders hörte bloß die Worte, die er sagte, indem er vom Wagentritt auf den Treppenstein hinübertrat:

„Ist doch da so große Freude, ;  
Dort in Neu-Jerusalem!“

In demselben Augenblick umarmte er den alten Per Hjarmsted und küßte ihn.

So etwas hatte Anders noch nie gesehen! — Der Mantelmann und sein Nachbar im Rücksitz gingen mit Per Hjarmsted hinein. Die zwei andern führten den Wagen weiter auf den Hofplatz hin und spannten aus. Anders half, die Knechte waren nicht daheln.

„Wist Du der Sohn?“ fragte der, der einem Hüfner glich.

„Ja,“ sagte Anders. „Woher seid ihr?“

„Ja, sie waren aus der Gegend von Kolding. Der Wagen gehörte dem Mann im Mantel. Sie waren den ganzen Weg mit ihm gefahren. — Es war ein seltsam drückendes Jütisch, das sie sprachen, fand Anders, und doch waren sie sehr stumm mit dem Sprechen.“

„Seid ihr zum Handel unterwegs?“ fragte er.

„Nein, wir sind bloß unterwegs, um unsere guten Freunde aufzufuchen,“ erwiderte der Mann.

Der junge Bursche lächelte ein wenig verschämt, schien es dem Anders.

„Dein Vater, der ist auch einer von unseren alten Freunden, von der Zeit her, wo er in Brejby wohnte. Ja, — damals warst Du wohl kaum geboren.“

und darum ist Salz mehr wert als Gold, das sie doch nicht essen können. Deshalb tauschen wir unsere nötigsten Lebensmittel gegen Salz ein, von dem wir ja ausreichende Mengen haben. Mit einem Salz oder mehreren des weißen Edelstoffes fahren wir tütend in das Dorf, dem unsere demnächstige Ankunft bereits gemeldet war. Durch eine bulgarische Fahne kenntlich ist die Opatshina, das Gemeindehaus. Dort begrüßen wir den Ortschulzen, den Schreiber, den Feldhüter und noch ein halbes Dutzend Honoratioren, die sich nicht stügend davor herumbewegen. Dann setzen wir auseinander, wie wir uns das Geschäft denken. Soviele Salz, soviel Eier, soviel Butter. Nach langem Feilschen kommt dann eine Einigung zustande. Unser Tuten hat schon eine Schar Dorfjungen herbeigelockt, die — es ist Sonntag — fürstlich gelleidet herumstehen. In weißen gestickten Röcken und Hosen, eine Scharlachbinde um den Bauch, an den Hüften Opanten, bei denen noch die langen Ziegenhaare überstehen, daß sie aussehen wie Bärenstaken, auf dem Kopf das winzige Käppchen, so umlagern sie uns gaffend und werden nun ausgeschickt, alle herbeizuholen, die die Erzeugnisse des Huhnes und des Milchviehes besitzen.

Vorsichtig tastend traut sich der erste heran. In einem bunten Schnupstuch trägt er 15 Eier herbei. Sie werden in eine Kiste mit Stroh gebettet, und ein halbes Kochgeschirr voll Salz knüpft er statt dessen ein. Der nächste ist schon mutiger und bringt einen schwarzlichen Topf voll weißer Schafbutter, die meist leicht ranzig schmeckt, aber durch Auswaschen wieder genießbar zu machen ist. Jetzt geht's ans Wiegen. Das Geschäft ist schwierig. Eine jener primitiven mazedonischen Wagen wird geholt, der Besizer borgt sie auch nur gegen eine Hand voll Salz. An einem Eisenstabe hängt eine Wiege, und darauf hin und her bewegt sich das Gewicht, keine Einschnitte bezeichnen die Abstände der Einheiten. Der Wiegende muß zugleich die Wage halten und präsen. Ist das Gewicht zu groß, dann wird ein Ballen durch einen Ring der Wage gesteckt, ein Ende davon kommt in eine Mauerlücke ober im Freien auf den Kopf des Rücksitzenden, dann wird der Saal hochgehoben, und das Gewicht hin- und hergehoben, bis es zur Ruhe kommt. Dann wird der Topf in ein gemeinsames Faß geleert, in das in lieblicher Gemeinschaft Schafbutter, Kuhbutter, Hühnerbutter von gestern und vorgestern und noch älteren Tagen kommt, ein Wässeln ist nicht möglich, ein Trennen auch nicht, Hauptsache, daß es schmeckt und Butter heißt. Ist der Topf dann umgefüllt und mit einem Holzlöffel alles Erreichbare herausgetragen, dann fährt der Besizer noch hinein und holt mit dem Finger den Rest, um ja keinen Gewichtsverlust zu haben.

Weil heute Sonntag ist, sind alle besonders schön geschmückt, am nächsten Torweg sieht eine Braut. Die Hochzeit beginnt hier, vorausgesetzt, daß mich mein Gewähsmann nicht belog und ich ihn recht verstand, am Donnerstag und dauern bis Dienstag, wo der eigentliche Eheschluß erfolgt, der gleichzeitig beweisen muß, daß die junge Person bis dahin zu Recht gelbe Blumen im Gürtel getragen hat. Andersfalls gibt's die unangenehmsten Folgen für die Familie, die nicht aufmerksam genug gewesen ist. Der Mann fählt sich geschädigt, verdrückt die Gattin und schickt sie auf einem Esel in ihres Vaters Haus. Da gibt es noch einmal Schläge, und erst, nachdem ihm ein Neugeld gezahlt ist, nimmt er die Beschädigte in seine Hausgemeinschaft auf. Ist von einem Mädchen bekannt, daß sie einen Fehltritt begangen, dann kann sie nur auf die Ehe mit einem Witwer rechnen, ein Lediger nimmt sie nicht. Die Ehe an sich ist eine Kaufsache. Der Mann muß den Eltern und Geschwistern der Braut Geschenke machen, Hemden und Schuhe. Dafür geht der ganze Rest, den sie in Gestalt von Schaumlingen und gestickten Hemden am Leibe trägt, mit in sein Eigentum über.

Inzwischen hat die Sonne ihren Scheitelpunkt erreicht; ich umwandere einen Heuhaufen im vergeblichen Streben, etwas Schatten zu finden, er wird jedoch von allen Seiten gleichmäßig beschienen. Die Butter in den Töpfen würde schmelzen, wären sie nicht porös und läßteln durch Verdunstung wieder ab, was sie an Wärme aufsaugen. Aber der Mensch hat nicht die gleiche glückliche Eigenschaft und läuft Gefahr zu zerfließen. Deshalb kommt auch nichts mehr zum Tausch, und wir fahren heimwärts mit der scheinbaren Riesennenge von einem Zentner Butter und 800 Eiern!

Die besiegten Geldschrankknader.

Die Zeit, da das Geldschrankknaden noch eine eintägliche Beschäftigung war, da eine Bewaffnung mit Bohrer, Brecheisen und Hammer genügt, ist längst vorbei. Den im Jahre 1840 erfundenen ersten Geldschranken folgten gar bald die sogenannten kugelförmigen Schränke, bei denen die Wände- und Seitenwände aus einer einzigen gebogenen Platte bestanden. Entsprechend dieser Verbesserung der Abwehr muhten auch die Angriffsmittel verbessert werden. Spreng-

stoffe wurden benutzt, und als auf der Gegenseite der Stahl immer widerstandsfähiger gemacht worden war, bedienten sich die Einbrecher der Lichtbogen und der Schneidbrenner, als die Geldschrankknader die Elektrizität zur Warnung benutzten, gebrauchten die Einbrecher wiederum den elektrischen Strom zum Betreiben ihrer Instrumente. So schwankte in diesem ewigen Kampf das Glück hin und her; erst jetzt, da wir über die Eisenbetondeckelungen und über die Kontaktvorrichtungen in Verbindung mit der Selenzelle verfügen, ist den Geldschrankknadern ihre Tätigkeit so gut wie unmöglich gemacht. Die Tresore sind so tief in Eisenbeton eingebaut, daß überhaupt nur noch die Tür sich einem Angriff darbietet. Diese Tür aber besteht neuerdings aus fünf in Zwischenräumen hintereinander liegenden Stahlplatten, die wiederum untereinander durch kräftige Stahlbolzen verbunden sind. Die Außenplatte ist 20 Millimeter dick, die hinterste 5 Millimeter, die Zwischenräume sind mit Zement ausgefüllt. Um eine solche Schranntür zu knaden, würde ein Einbrecher selbst bei modernster Ausrüstung 45 Stunden brauchen, außerdem würde er mit dem Sauerstoffgebläse 50 000 Liter Sauerstoff benötigen. Erstens kann man aber jeden Geldschrank innerhalb 45 Stunden bequem mehrmals prüfen und zweitens würde der Geldschrankknader zu sehr „belastet“ werden, da schon eine 8000 Liter fassende Sauerstoffflasche 60 Kilogramm wiegt. Um aber auch nur eine unbemerkte Annäherung an den Geldschrank unmöglich zu machen, bedient man sich heute der Selenzelle, die bekanntlich die Eigenschaft hat, falls der geringste Lichtstrahl auf sie fällt, ihren Widerstand gegenüber dem elektrischen Strom zu vermindern. Man bringt also die Selenzelle irgendwo versteckt in dem betreffenden Raume an; wenn der Einbrecher sich eines Beleuchtungsmittels bedient, beginnt die Selenzelle zu wirken und setzt einen elektrischen Klingelkontakt in Tätigkeit. Sie ist für die kleinste Lichtquelle so empfindlich, daß die gewöhnliche Wirkung bereits durch die leuchtenden Phosphorzeiger einer Taschenuhr hervorgerufen werden kann. So lange die Einbrecher also nicht in völliger Dunkel zu arbeiten vermögen, ist ein so ausgerüsteter Geldschrank selbst vor ihrer Annäherung bewahrt.

Neues vom „Schühengrabensfuß“.

Unter Schühengrabensfuß verstehen die Feldärzte — namentlich die französischen — haben ihn viel beobachtet können — eine rätselhafte Fieberkrankung der Schühengrabensbesitzer. Sie beginnt mit einer Entzündung der Zehen, namentlich der großen Zehe, führt zuweilen zu deren Verlust, hat aber in besonders schweren Fällen, so im letzten Winter bei Arabern und Subanern dem französischen Heeres, zum Tode geführt. Das Erstieren der Füße, das lange Stehen im kalten Wasser, der mangelhafte Blutumlauf in den Füßen, die vom Schuhwerk fest eingeschnürt sind, bilden jedoch nicht, wie man zuerst annahm, die Ursachen der Erkrankung, denn sonst wäre nicht einzusehen, warum in manchen Schühengräben viele Erkrankungen dieser Art vorkommen, während die Besatzungen anderer, für die die Bedingungen die gleichen sind, davon ganz verschont bleiben. Neuerdings ist nun erkannt worden, daß der Schühengrabensfuß eine Infektionskrankheit ist. Wie mikroskopische Befunde zeigten, wird der Schühengrabensfuß durch einen dem Erdboden entstammenden Pilz verursacht, der durch die Talgdrüsen und Hautschürfungen des Fußes eindringt und durch den Blutkreislauf im ganzen Körper verbreitet wird, so daß nicht nur örtliche Schädigungen, sondern schwere Allgemeinerkrankungen (typhöse Erscheinungen des Darmkanals, Temperatursteigerung, Leber- und Nierenerkrankungen) sich als Folgeerscheinung seines Eindringens geltend machen können. Neben dieser, wie es scheint, für den Schühengrabensfuß spezifischen Form werden noch andere Pilzarten gefunden, so auch verschiedene Schimmelpilze, namentlich der Gattung Mucor. Die für ihr Gedeihen nötigen Lebensbedingungen finden diese Pilze nur beim langen Stehen in den feuchten Schühengräben.

Notizen.

— Die kleinsten Elemente. Elemente, die kaum einen Zentimeter hoch sind und 5 Millimeter Durchmesser haben, dürften wohl die kleinsten galvanischen Elemente sein, die bisher praktisch verwendet werden. Nach einer Mitteilung der „Electrotechnische Zeitschrift“ hat der Amerikaner Forest eine Empfangsstation für drahtlose Telegraphie gebaut, die nicht größer ist als ein Füllfederhalter. In dieser Empfangsstation sind drei solcher Elemente zu einer Batterie vereinigt. Die Anordnung der Station ist so, daß die betreffende Person am Stiefelabsatz einen Metallkontakt hat. Von diesem geht durch die Sohle ein Draht zu dem Füllfederhalter. Ein anderer Draht führt von der Füllfeder zu einem Spazierstock mit Eiseneinlage. Steht die Person sich mit dem Stiefel auf irgendeine metallene Unterlage und hebt den Spazierstock als Antenne in die Luft, so ist die drahtlose Empfangsstation fertig.

Sie fangen, als er die Tür öffnete. Er stellte sich an die Wand und betrachtete den, der den blauen Stragenmantel angehabt hatte, von Fämen den, — er war es wohl auch, der Larsen hieß, er schien wenigstens den Vorrang zu haben. — Er sang laut und klar, und er sah gut aus beim Singen, fand Anders. Seine Augen waren etwas mild, aber zugleich so strahlend; aus dem dunkeln Haar hing ihm eine Locke schräg über die Stirn nieder und gab dem Gesicht gleichsam etwas Betwegenes, und er schlug oft mit der Hand in die Luft, während er sang. — Pastor Steffensen saß drüben am Fenster und sang, doch er hatte eine seltsam blösende Rüstertimme; und dann schob er das untere Gesicht vor bei jedem Takt, den er begann.

Anders konnte die Worte überhaupt nicht hören; er bekam nur eine einzelne Zeile heraus, aber die machte auch einen starken Eindruck auf ihn:

Und der Himmel steht in Sang.

Er mußte an ein Schneegestöber im letzten März denken, da Himmel und Erde eins waren, während die Sonne dazu schien.

Als das Lied zu Ende war, folgte erst eine kleine Pause, dann wandte sich der Fäme plötzlich zu Anders hin und sagte darauf zu dessen Vater, mit seiner lustigen, freischenden Stimme: „Höre, Per! Ich glaub, das ist das einzige Gottesgebot, wonach die Menschen sich wirklich richten, dies da: seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde!“

„Glaubst Du das, Per? — Ich hab doch nur zwei mehr als Du.“

„Und ich hab keine!“

„Om.“

„Dann ist's ja so gefährlich nicht. Ich habe immer gemeint, Du hättest eine ganze Kumpanei, Per.“

„Aber — ah,“ sagte des Anders Vater kurz darauf und nahm nun augenscheinlich das Gespräch auf, das sie vor dem Gefange geführt hatten, „seht, der Per, der redet immer von Lutherschen Schriften, das ist eine alte Schwäche bei ihm; und Pastor Steffensen kommt immer mit dem neuen Testament, das ist mal für den Augenblick modern geworden unter den Grundtvigianern; aber der alte Pastor Lynggaard in Brejby, der sagte immer: da es am schönsten mit der Gemeinde bestellt gewesen wäre, hätten sie weber die Bibel, noch Luther gehabt, aber das Wort, Ja, seht, daran halt ich mich.“

(Fortf. folgt.)

Gewiß, das war er doch. — Es war ein seltsamen Glanz über diese Männer, daß sie mit der Brejby-Zeit in Verbindung standen, obwohl Anders sich darauf fast gar nicht befennen konnte.

Als sie die Pferde in den Stall gebracht hatten, bürsteten die beiden Fremden sich mit den Händen die Kleider ab und gingen dann beide zu der Haupttür hinein, auch der, den Anders für ihren Kutscher angesehen hatte. Es bestand kein Unterschied.

Anders schlenderte eine Zeitlang draußen auf dem Hof umher. Es war eigentlich seine Absicht, sich hineinzubegeben und diese Fremden etwas näher in Augenschein zu nehmen. Doch er fühlte sich gewiert gegenüber einem gewissen eigenartigen Etwas an ihnen. —

Er hörte einen Laut drüben an der Pforte, drehte sich um und sah einen Mann auf den Hof hereinspazieren. Der ging gleich auf Anders zu; er hatte eine Brille auf, war blaß und hatte dunkles Haar: „Guten Tag! — Vielleicht ist das einer der Söhne hier vom Hof?“

„Ja.“

„Ist heut hier nicht ein Herr Larsen zu Besuch gekommen?“

Das wußte Anders nicht, aber es wären ja vier Männer vor ganz kurzer Zeit im Wagen gekommen.

„Ja, das wird er schon sein. Ich bin der Parrer von Harrebj hier drüben an der andern Seite des Fjords. Mein Name ist Steffensen. Ich habe zufällig erfahren, daß Herr Larsen hier auf einer Tour wäre nördlich vom Fjord und wahrscheinlich heute auf den Langhof käme — hä, hä — und da war ich ja neugierig, denn man hört doch so viel über den Mann.“

„Ich kenn ihn gar nicht.“

„So, so, gar nicht — hä, hä.“ Pastor Steffensen machte beim Sprechen mehrmals Kopfbewegungen nach der Seite, indem er gleichzeitig das Kinn vorschob. Anders meinte, ob es nicht geschähe, um die Brille am Abfallen zu hindern; sie saß so weit vorne auf der Nase.

„Ja,“ sagte der Parrer mit erneutem Kopfwertzen, „vielleicht — könnt ich — hineingehen, hä, hä?“

„O gewiß — sein Sie doch so gut!“

Anders ging noch eine halbe Stunde lang draußen auf dem Hof umher, doch seine Gedanken wollten sich durchaus mit nichts anderm beschäftigen als mit den Fremden, die er ab und zu durch die Wohnstubenfenster gewahrte. Dann ging er denn auch hinein.

